

Bartholomäus-Gesellschaft e.V. Jahresheft 2017



www.bartholomaeus.org

Ansprechpartner

Vorstand eMail: info@bartholomaeus.org

überregionale Ansprechpartner

1. Vorsitzender

Dr. Ernst Pulsfort

Novalisstr. 8
10115 Berlin

Tel.: 030-391 75 70
Fax: 030-707 12 756
eMail: ep@bartholomaeus.org

Schatzmeister

Peter Bock

Klopstockstr. 27
10557 Berlin

Tel. 030-4161814
eMail: pb@bartholomaeus.org

2. Vorsitzende

Inge Spratte-Marzouk

Gartenstr. 10
49808 Lingen

Tel.: 0591-58581
Fax: 030222 68079 70
eMail: is@bartholomaeus.org

Schriftführer

Bernhard Gunn

Mozartstr. 19
97294 Unterpleichfeld

Tel.: 09367-2838
Fax: 09367-986537
eMail: bg@bartholomaeus.org

regionale Ansprechpartner

Raum Emsland Nord

Therese Möring

Hilkenbrooker Str. 22
26901 Lorup

Tel.: 04493-597

Raum Osnabrück

Judith Bergstermann-Schweer

In der Dodesheide 16
49088 Osnabrück

Tel.: 0541-189999

Raum Lingen

Dr. Bernd Pulsfort

Heikestr. 22
49809 Lingen

Tel.: 0591-53231

Raum Eifel/Rheinland

Friedhelm Hermes

Winkelsweg 8
54597 Habscheid

Tel.: 06556-7675

Raum Burggrumbach

Norbert und Anni Demal

Ritterstr. 17
97294 Burggrumbach

Tel.: 09367-3041

Raum Unterpleichfeld

Bernhard und Ingrid Gunn

Mozartstr. 19
97294 Unterpleichfeld

Tel.: 09367-2838
Fax: 09367-986537

Raum Berlin

Dr. Ernst Pulsfort

Novalisstr. 8
10115 Berlin

Tel.: 030-391 75 70
Fax: 030-707 12 756

Webseite

Adnen Marzouk

eMail: am@bartholomaeus.org

Dr. Karl Spratte

eMail: ks@bartholomaeus.org

Bankverbindungen:

Bartholomäus-Gesellschaft e.V.

Sparkasse Mainfranken:

IBAN:
DE52 7905 0000 0270 1005 55
BIC: BYLADEM1SWU

Pax-Bank e.G.:

IBAN:
DE78 3706 0193 6060 6010 10
BIC: GENODED1PAX

**Jahrheft 2017 der
Bartholomäus-Gesellschaft e.V.**

Nur zum internen Gebrauch

Alle Rechte bei der
Bartholomäus-Gesellschaft e.V.
Mozartstr. 19
D-97294 Unterpleichfeld
Tel.: 09367-2838

**Bei Wohnungswechsel und
Kontoänderungen machen Sie
bitte unbedingt eine Mitteilung
an den Schriftführer Bernhard
Gunn!**

VORWORT

INHALT

Vorwort	1
Weihnachtsgruß Generaloberin Schwester Stella Devassy	2-3
75 Jahre „Helpers of Mary“	4
Dank an die Fritz Henkel-Stiftung, Düsseldorf	5
Indien – ein Viertel der Menschen hat kein Wasser mehr	6-7
Hunger-Katastrophe in Afrika	8-9
Geldentwertung in Indien – Über Nacht kein Geld mehr	10-11
Die „Marys“ leiden sehr unter der Geldentwertung	11-12
Indien als Hindustan?	13-17
Mutter Teresa – Heiliges Vorbild	18
„Meine Geburt ist mein tödlicher Unfall“ – Suizid eines Dalit-Studenten	19
Zu tolerant gegenüber Intoleranz	20
Generalversammlung 2016	21-22
Generalversammlung 2017 – Vorschau	23
Verstorbene Mitglieder 2016	23
Brief von Generaloberin Schwester Stella Devassy	24-25
St. Martin in der Bernhard-Overberg-Schule, Osnabrück	25
Reisebericht Kenia Oktober 2016	26-28
Café in Lingen für die „Marys“	29
Weihnachtsausstellung der Firma Solarlux	30-31
Adventsbasar in Anikum	31
Reisebericht Kenia November 2016	32-35
Weihnachtsmarkt in Kürnach	35
Wie die Helga und Alfred Buchwald-Stiftung hilft	36
Zur Entwicklung der Anna Huberta Roggendorf Stiftung	37-39
Weihnachtspaket-Aktion der kath. Kirchengemeinde St. Laurentius	39
Kassenbericht 2016	40
Mitglieder- und Spendenentwicklung von 1993-2016	41
Mitgliederübersicht 2016	42-43

Berlin, im Januar 2017

Liebe Mitglieder und Freunde der Bartholomäus-Gesellschaft,

im vergangenen Jahr konnte die Bartholomäus-Gesellschaft wieder zahlreiche Projekte der „Helpers of Mary“ unterstützen bzw. gänzlich finanzieren.

Ca. 280.000 Euro an Mitgliedsbeiträgen und Spenden wurden nach Indien und Afrika überwiesen. Mit 164.000 Euro konnten wir uns am notwendig gewordenen Neubau des Generalats (Ordenszentrale) der „Marys“ in Mumbai (Andheri) beteiligen (Gesamtkosten ca. 250.000 Euro). 20.000 Euro flossen in die drei HIV-Aids-Waisenhäuser in Indien.

Die Station Nagacode in Südindien (Krankenhaus für Krebspatienten) wurde mit 25.000 Euro unterstützt. 50.000 Euro erhielten die sechs Stationen in Kenia und Äthiopien. 12.000 Euro konnten für die Anschaffung von weiteren sechzig 2.500 Liter-Wassertanks in Nakuru (Kenia) und 7.000 Euro für den Bau eines Spielplatzes sowie die Anschaffung von Spielgeräten für das Waisenhaus in Kitengela (Kenia) zur Verfügung gestellt werden.

Für die „Helpers of Mary“ ist dieses Jahr ein ganz besonderes: Die „Marys“ feiern im April das 75-jährige Bestehen ihres Ordens. Wie viel Gutes in diesen Jahren von den Schwestern geleistet werden konnte, weiß nur Gott. Eine kleine Gruppe der Bartholomäus-Gesellschaft wird auf eigene Kosten nach Mumbai fliegen und an den Jubiläumsfeierlichkeiten teilnehmen. – In Äthiopien sind weitere sechs junge Frauen in den Orden aufgenommen worden (mittlerweile gehören insgesamt zehn Äthiopierinnen dem Orden an). Die erste Kenianerin bereitet sich auf den Eintritt vor, und auch in Indien haben die „Marys“ zahlreiche Eintritte zu verzeichnen.

Neben diesen guten Nachrichten gibt dieses Jahrheft aber auch einen Einblick in die vielfältigen Probleme, die die Schwestern und uns herausfordern. Auch in diesem Jahr bedarf es wieder der Hilfe unserer Mitglieder und Freunde, um die Arbeit der „Marys“ zu finanzieren und damit die Not tausender Kinder, Kranker und Entrechteter lindern zu können.

Allen, die im zurückliegenden Jahr so großzügig gespendet, mitgedacht und mitgearbeitet haben, danke ich im Namen unseres Vorstands und der „Marys“ von Herzen! Ihnen allen wünsche ich ein glückliches und gesegnetes neues Jahr 2017!

Herzlich

Ihr



*Dr. Ernst Pulsfort
1. Vorsitzender*

Celebrating Christmas



*Society of the Helpers of Mary
Generalate, Shradhdha Vihar
Veera Desai Road, Andhieri West
Mumbai - 400 058, India
Tel. : + 91 22 2676 6845
Fax: + 91 22 2676 9077
Email : headoffice@helpmary.in
sfmgeneralate@gmail.com
Website : societyofthehelpersofmary.org*

Vision und den Idealen von Mutter Anna Huberta Roggen-dorf angetan, die eine große Liebe für arme und wehrlose Kinder hegte. In Anerken-nung der zentralen Rolle von Frauen in der Gesellschaft wurde die Gemeinschaft von einer visionären Frau gegrün-det, von Frauen geführt und dem Wohl von Frauen und Kindern mit Engagement und Hingabe gewidmet.

Wir schicken Euch diesen Gruß zu Weihnachten, da ihr in unseren Bemühungen, Men-schen eine helfende Hand zu reichen und ihr Leben zu ver-ändern, unsere Partner seid. Ihr gehört zu dem großen Segen, den Gott uns gesandt hat. Ihr habt uns dabei unter-stützt, aus wehrlosen kleinen Mädchen verantwortungsbe-wusste Frauen zu machen. Ihr habt uns geholfen, vielen Frauen Respekt, Würde, Selbstvertrauen und verlore-nen Glanz zurückzugeben. Ohne Eure Hilfe wären viele HIV infizierte Kinder, verlasse-ne und kranke alte Menschen und leprakranke Männer und Frauen gestorben. Glaubt mir, Eure Hilfe war immer sehr wichtig und oft lebensrettend. Ihr habt die Behandlung von sehr kranken Kindern ermög-licht und die Not von hun-gernden und leidenden Famili-en gelindert. Zig Familien haben ein Obdach und eine Zukunft bekommen. Ihr habt uns geholfen, in all den Men-schen deren Leben die Marys berührten, Hoffnung und Selbstvertrauen wieder zu ent-fachen und ihnen so zu er-

Liebe Freunde,

Während das Jahr 2016 seinem Ende entgegen geht, freuen sich die Marys über das Platin Jubiläum der Gründung ihrer Gemeinschaft. Aus kleinen Eicheln wachsen riesige Eichen. 1942 wurde in Mum-bai ein kleiner Samen ausge-sät. Inzwischen ist er zu einem riesigen Baum gewach-sen, dessen 68 Äste sich über Indien, Äthiopien, Kenia und Italien ausspannen und mehr als 45.000 Menschen errei-chen. Die Helpers of Mary

haben sich seit ihrer Grün-dung zu einer Bewegung ent-wickelt, die auch Randberei-che erreicht. Dieses Weih-nachten, wenn die Welt Jesus feiert - das große Geschenk Gottes an die Menschheit - feiern wir die Fähigkeiten der Marys bei der Arbeit für die Armen und Ausgegrenzten: Es waren 75 Jahre, in denen wir durch ausgestreckte helfende Hände Leben verändert haben.

Mit neun jungen Frauen fing alles an. Sie waren von der

möglichen, ganzheitliche Menschen zu werden. Dank der Ressourcen, die Ihr bereitgestellt habt - finanzielle, moralische und materielle - war dies möglich und Ihr habt es über Hindernissen und Grenzen hinweg getan. In der Tat habt Ihr Teil an unserem Platin Glanz!!

Vielleicht überlegt Ihr was die Marys, nachdem sie den Menschen 75 Jahre lang gedient haben, weiter vorhaben?

Berufstätige indische Frauen stehen unter einem unvorstellbaren Druck, wenn sie zwischen Familie und Arbeit jonglieren müssen. Üblicherweise werden sie schlechter als ihre männlichen Kollegen bezahlt. Alleine reisen zu können, ist etwas wovon jedes junge Mädchen in Indien träumt. Kürzlich berichtete die Times of India, dass Indien das tödlichste Land in der Welt für weibliche Kinder ist. Unsere Heime bieten den stark benötigten Schutz, Unterstützung und Bildung für diese gefährdeten Mädchen, die sonst sexuell missbraucht, verkauft oder getötet würden. Deswegen wird in unseren post-Platin Jahren die Bildung von Mädchen sowohl in Institutionen wie Zuhause, akademisch und beruflich, nicht nur für die Marys sondern auch für ganz Indien von großer Wichtigkeit sein. Vielen ist das Ausmaß dieses Problems bewusst aber nur eine Handvoll Menschen haben die

Gnade bekommen, zu helfen, und ich freue mich, dass Ihr dazu gehört.

Eine bekannte Organisation für Kinder namens 'CRY' berichtet, dass es weitere 100 Jahre dauern wird, bis Kinderarbeit in Indien ausgerottet ist. Vergewaltigungen sind weiterhin das viert häufigste Verbrechen gegen Frauen, Laut dem India Crime Record Bureau (ICRB) wurden 2015 - 34.000 Fälle von Vergewaltigung gemeldet. Die Opfer umfassen Mädchen von unter 6 Jahren bis Frauen um die 60. 30 Millionen ältere Menschen leben allein und haben keinen, der sie unterstützt. Die Marys haben in den kommenden Jahren viel zu tun. Indien, obwohl auf dem Entwicklungspfad, hat immer noch eine große Zahl Einwohner, die unter der Armutsgrenze in den Slums leben. Unsere Slums sind menschenunwürdig und ich bin sicher, dass Ihr einige gesehen habt. Im Großraum Mumbai allein wohnen 6,4 Millionen Menschen in Slums. Das ist mehr als die Hälfte der Bewohner Mumbais. Die Zunahme von kleinen Hütten auf Grund der Migration von dem Land in die Stadt ist eine Entwicklung mit der wir uns auseinandersetzen müssen.

Ich bin sicher, dass diese riesigen Probleme weiterhin die Marys in den Slums beschäftigen werden. Wir werden unseren Fokus auf die Verbesserung der Lage der Slumbewohner durch verschiedene

Sozial- und Bildungsprogrammen legen.

Vieles ist getan worden, viele Meilensteine liegen vor uns, Tausende sollen erreicht werden und Millionen warten auf Hilfe zur Veränderung. Weihnachten lockt uns, mehr zu tun, mehr zu lieben und mehr zu geben; Weihnachten wird immer sein, so lange wir Herz zu Herz und Hand in Hand stehen.

Während wir das neugeborene Baby Jesus in der Christnacht begrüßen, versprechen wir für Euch, Eure Familien und Freunde zu beten.

Wir wünschen Euch ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes Neues Jahr 2017.

In Liebe,



*Sr. Stella Devassy SHM
Generaloberin*



Celebrating Platinum

Ein bedeutender Meilenstein in den Chroniken der Society of the Helpers of Mary. Wir lassen die 75 Jahre unseres Bestehens Revue passieren. Eine Zeit um den mannigfaltigen Segen des Herrn zu erforschen...

Die wunderbaren Erinnerungen an unsere Gründerin

Mutter Anna Huberta, die wir liebevoll schätzen. Die großartigen Gedanken, die wir an unsere Gründungsschwestern haben. Die dankbaren Empfindungen die wir gegenüber unserem Gott haben, der es den Schwestern ermöglichten, ihre Hände auszustrecken und das Leben tausender Menschen zu verändern.

Am 23. April 2017 werden wir dem Weg, den wir gegangen sind gedenken... den Schwierigkeiten, die uns begegnet sind... den Früchten, die getragen wurden.



THANK YOU FOR YOUR HELP FRITZ-HENKEL-STIFTUNG.



*Our loving
Fritze-Henkel-Stiftung,*

Loving Greetings from Children and Sisters. With grateful heart we write these few lines, to express our gratitude for your great support to purchase, play instrument for our children. There are 40 children in our Divine Providence children's home between ages of 2 to 11 years. Some of them are abandon and others are orphans and single HIV positive mothers. We take good care of them so that they may grow in wisdom and knowledge and thus able to manage themselves in the future. We are able to support them because of your help. Our children are very happy with the playing instrument. May God bless you, Please do visit us along with our Fr.Ernst.

*Yours Sincerely
Sr.Emilia*

Die Fritz Henkel Stiftung, Düsseldorf, unterstützt ehrenamtlich tätige Mitarbeiter und Pensionäre.

Mit dem Erlös der von Frau Dagmar Barthel, Estenfeld, auch 2015 veranstalteten Weihnachtstombola am Kürnacher Weihnachtsmarkt und die durch ihren Einsatz erhaltene Spendenzuwendung der Fritz Henkel Stiftung 2016 in Höhe von 7500,- Euro konnten 24 Wassertanks in Nakuru und Sport- und Spielgeräte für das Waisenhaus in Kitengela finanziert werden. Über Karussell, Klettergerüst, Schaukeln, Wippe, Fußballtore etc. freuten sich ganz besonders die Heimkinder - wie aus dem Dankschreiben der Sr. Emilla zu entnehmen ist. Wir danken den Spendern besonders herzlich.

Gabriele Venzky: Indien - Ein Viertel der Menschen hat kein Wasser mehr

Manisha ist zwölf, sieht aber aus wie acht, klein und mager wie sie ist. Um vier Uhr morgens steht sie auf, denn man muss früh da sein an der Stelle, wo der Wassertanker kommen soll, wenn man noch was abbekommen will. Da steht sie dann den ganzen Tag in der glühenden Sonne, bei 48 Grad Hitze. Die Schlange ist lang und wird immer länger. Kleine Kinder sind in der Mehrzahl und alte Frauen. Wenn sie Glück hat, ist Manisha um neun Uhr abends mit zwei alten Plastikgefäßen, die ihr Vater, ein Müllsammler, irgendwo aufgegabelt hat, wieder zu Hause. Häufig kommt sie aber auch ohne Wasser heim. Der versprochene Wassertanker war weit und breit nicht zu sehen. Neulich ist Manisha in der Schlange umgekippt. Man hat sie in die Krankenstation des Dorfes gebracht. Dort stellte man gefährliche Dehydrierung fest. Aber helfen konnte man ihr da auch nicht.

Es sind Sommerferien in Indien. Aber für Manisha gibt es weder Ferien noch große Hoffnung, ab Juni wieder in die Schule gehen zu können. Sie ist die Älteste in der Familie und muss dafür sorgen, dass ihre vier Geschwister und die Großmutter nicht verdursten. Der Vater, der früher einen halben Hektar Land bearbeitete, das nach drei Jahren ohne Regen nur noch wie aufgebrochener Zement aussieht, verbringt sein Leben auf den stinkenden Müllhalden der nächs-

ten Stadt, die Mutter schleppt Steine zu einer Baustelle, für 50 Rupien am Tag, das sind nicht einmal 70 Eurocent. Katastrophenzeit ist Ausbeutungszeit.

Indien leidet, wie Teile Afrikas und Südostasiens, unter der schlimmsten Dürre seit Menschengedenken. In einem breiten Streifen vom südlichen Karnataka bis ins westliche Maharashtra und hinauf bis nach Uttar Pradesh ist nach drei, manchmal vier regenlosen Jahren die Erde verdorrt. In den Wasserreservoirs hinter den Staudämmen gibt es nur noch Staub, die Flüsse sind ausgetrocknet. Aus den Pumpen, die in vielen Dörfern die einzige Wasserquelle sind, kommt nur noch heiße Luft, die Stadt Latur mit einer halben Million Einwohner hat es sogar in die internationale Berichterstattung geschafft, weil die städtische Wasserversorgung nur noch alle zehn Tage für zwei Stunden Wasser hergibt.

Die Regierung in Delhi beziffert die Zahl der Menschen, die am Verdursten und Verhungern sind, mit 330 Millionen, das ist ein Viertel der Bevölkerung. Hilflos steht der Staat der Massenmigration aus den Dörfern in die Städte gegenüber, wohin sich die Menschen in Scharen aufgemacht haben, in der Hoffnung, dort einen Job und etwas Verdienst zu finden. Doch meistens landen sie ohne Job als Bettler unter einem Plastikfetzen auf irgendeinem Gehsteig, denn das bisher unerschöpfliche Arbeitsreservoir der boomenden Bauindustrie nimmt kaum mehr Leute auf, seit der Boom zum Erliegen gekommen ist.

Für Manisha gibt es also kaum Hoffnung, dass sich an ihrer Situation so schnell etwas ändern wird. Es wird wahrscheinlich noch schlimmer kommen für sie und die Millionen anderer Manishas im Land. Auch in den Projekten, die von vielen Lesern dieser Zeitung unterstützt werden, ist das jetzt zu spüren. Karnataka ist schließlich mit am schlimmsten von der Dürre betroffen. So manche Eltern wollen ihre Mädchen nach den Ferien nicht mehr zurück nach Anugraha und Shanti Dhama schicken. „Sie müssen arbeiten, müssen Geld verdienen“, sagen sie. Es braucht viel Überzeugungskraft unserer Helpers of Mary, die die Mädchenheime leiten, die Eltern von diesen Plänen abzubringen. Im Moment sticht aber noch die Aussicht auf Vollversorgung für die Kinder. Da können die Eltern meist nicht widerstehen, denn das können sie nicht garantieren.

Friedensnobelpreisträger Kailash Satyarthi hat die Regierung Modi aufgefordert, den nationalen Notstand zu erklären. „Das Leben von 160 Millionen Kindern steht auf dem Spiel“, schreibt er in einem Brief an den Premierminister. Schon machen Berichte die Runde, dass zunehmend Kinder in die Schuldknechtschaft und in die Sex-Industrie verkauft werden, wie das immer so ist zu Katastrophenzeiten. Überall tauchen jetzt zwielichtige Gestalten auf, die für eine Handvoll Rupien Kinder und alleinstehende Frauen, Witwen zumeist, aufkaufen. Nach Auskunft des Aktivisten gegen Kinderarbeit, haben in den Dürregebieten 22 Prozent der Kinder die Schule verlassen und

der Verkauf von Kindern hat um 24 Prozent zugenommen.

Der Wetterdienst sagt noch für den ganzen Mai und Juni extrem hohe Temperaturen von über 45 Grad für das ganze Land voraus. Dann soll ein guter Monsun folgen. Doch solche optimistischen Vorhersagen gab es schon in den Jahren zuvor. „Tatsache ist, dass der Monsunregen immer unberechenbarer wird“, sagt Roxy Koll, der führende Meteorologe, der sich mit el Nino und der beängstigenden Erwärmung des Indischen Ozeans beschäftigt. „Die Landwirtschaft verbraucht 80 Prozent des verfügbaren Wassers, aber 60 Prozent davon gehen durch Lecks verloren. Verschlimmert wird die Situation dadurch, dass allein in den letzten 15 Jahren die ohnehin schon spärliche Bewaldung des Landes um 30 Prozent geschrumpft ist, während die landwirtschaftliche Fläche um 45 Prozent ausgeweitet wurde.“

Seit Jahrzehnten weiß man, dass die Wasserblase, auf der der Subkontinent sitzt, von Jahr zu Jahr schrumpft, Satellitenbilder der NASA zeigen, dass dies mittlerweile für die 1,3 Milliarden Menschen Indiens lebensbedrohend ist. Dennoch wird weiter Wasser hemmungslos abgepumpt, obwohl das verboten ist. Dem Staat scheint es beispielsweise egal zu sein, dass für die Produktion von 1 kg Zucker über 2.000 Liter Wasser gebraucht werden, ja er fördert sogar den weiteren Ausbau der Zuckerrohrfelder in Maharashtra, dem Hauptanbaugebiet in Indien, das 80 Prozent des Wassers dieses Staates verbraucht aber nur vier Prozent

des Einkommens generiert. Wer einflussreich ist, wer bezahlen und schmieren kann, für den ist Wasser kein Problem. Für die Armen bleibt da nichts mehr übrig. Für zehn Liter Wasser werden von ihnen derzeit bis zu 150 Rupien verlangt. Das sind drei Tagesverdienste von Mishas Mutter. Die Wasserverkäufer haben dieses Wasser irgendwo illegal abgezapft.

Den behäbigen Amtsstuben in Delhi dämmert es langsam, dass Indien auf eine Wasserkrise ungeheuren Ausmaßes zusteuert. Mittlerweile wird ja schon jedes Wasserloch in den Dürregebieten von Bewaffneten gegen Diebe geschützt, der Kampf ums Wasser geht in die gewalttätige Phase. Doch nach wie vor gibt es keinen nationalen Plan für besseres Wassermanagement. Alles, was dem Staat bisher eingefallen ist, ist die Ausfuhr von Reis und Hülsenfrüchten zu verbieten. Denn die Erträge des Reisexporteurs Nummer eins in der Welt sind ebenso wie die Erträge der Nummer zwei, Thailand, und Nummer drei, Vietnam, so dramatisch gefallen, dass die Ernährungslage von fast der Hälfte der Menschheit, für die Reis das Grundnahrungsmittel ist, schon wegen der steigenden Preise, prekär wird. „Bereitet Euch auf eine Zeit vermehrter Katastrophen vor“, warnt der Dürreforscher Roxy Koll. Ob er nun endlich gehört wird?

9.5.16

Über 18 Millionen

Sklaven in Indien

Wie bereits in den letzten beiden Jahren hat die australische Menschenrechtsorganisation Walk Free Foundation auch diesen April wieder den Global Slavery Index vorgestellt. Demzufolge ist die Gesamtzahl der Menschen, die unter sklavenähnlichen Bedingungen arbeiten müssen, weltweit auf fast 46 Millionen gestiegen. Sie werden zur Arbeit in Fabriken, Minen oder Farmen gezwungen, sie werden für Sex verkauft oder bereits in Knechtschaft geboren. Mit 18,4 Millionen leben die meisten davon in Indien. Ein wichtiger Faktor sei Migration, die die Menschen in fremden Gegenden oft wehrlos macht. Mitgründer Andrew Forrest legt Wert darauf, dass der Index ein Weckruf sein soll: „Das ist nicht HIV oder Malaria. Wir haben Sklaverei verursacht, und weil sie menschengemacht ist, können wir sie auch bekämpfen.“

(Quelle: Südasien, 2/2016)

Bis zu 50 Millionen Menschen in Afrika akut von Hungerkrise bedroht

„Es ist einfach furchtbar und unerträglich heiß hier, mit Temperaturen um die 40 Grad. Im lowveld sind bereits hunderttausende Stück Vieh aufgrund von Wasser- und Nahrungsmangel gestorben, und wir gehen davon aus, dass es noch viel mehr sein wird, wenn dieses Wetter anhält. Wenn es dies ist, was Klimawandel bedeutet, wird alles noch viel schlimmer werden - denn jetzt folgen die Menschen dem Schicksal der Tiere.“

(mail einer Partnerorganisation von Brot für die Welt, Swasiland, 16.2.2016)

„Noch ist ein neues Hungerdrama abzuwenden. Aber wenn die internationale Gemeinschaft jetzt nicht auf die monatelange Dürre reagiert, besteht die Gefahr einer gewaltigen Hungerkatastrophe.“

Cornelia Füllkrug-Weitzel, Präsidentin Diakonie Katastrophenhilfe/Brot für die Welt

Stark betroffen ist Äthiopien, mit rund 10 Millionen Menschen, die auf zusätzliche Nahrungsmittelhilfe angewiesen sind. Andere Länder am Horn von Afrika wie Sudan und Eritrea sind eben so betroffen. Alleine in Somalia/Somaliland/Puntland sind mit 4,7 Millionen Menschen fast die Hälfte der Bevölkerung akut von Hunger bedroht.

Besonders dramatisch ist die Lage im Südsudan, denn hier führt El Nino gleichzeitig zu Dürre im Norden wie zu Überschwemmungen im Süden. Schon jetzt sind rund 4 Millionen Menschen durch gewaltsame Konflikte und Vertreibungen vom Hunger betroffen, und es muss befürchtet werden, dass es zu Hungertoten kommen wird. Von den dringend noch vor Einsetzen der nächsten Regenzeit im März benötigten 1.3 Mrd Euro zur Rettung der Menschen im Südsudan waren am 10.2. grade erst 2% bei den Hilfsorganisationen eingetroffen.

Öffentlich nur wenig beachtet: Die Lage im südlichen Afrika

Öffentlich nur wenig beachtet wird bisher, dass auch Länder betroffen sind, in denen Hungerkatastrophen größeren Maßes als überwunden galten, hier besonders das südliche Afrika.

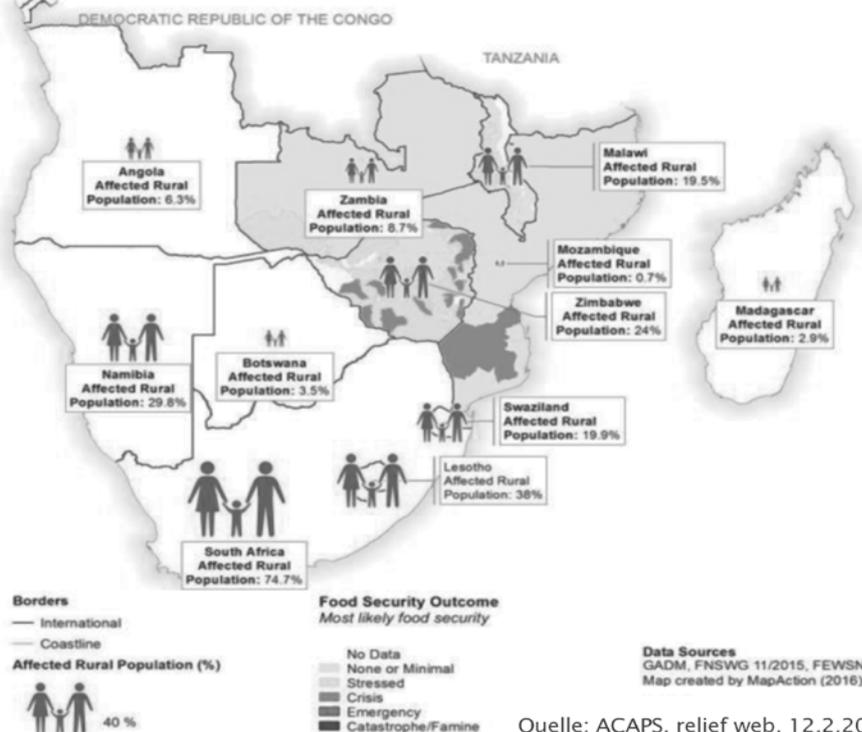
UN und EU Organisationen warnten in eine Presseerklärung vom 12.2.2016 vor der größten El Nino bedingten Hungerkatastrophe in Afrika der letzten 50 Jahre.

In weiten Teilen Mozambiks, Zimbabwes, Malawis, Südafrikas, Botswanas und Madagaskars hat es so wenig geregnet wie seit 35 Jahren nicht mehr. In vielen dieser Länder sind zwei Ernten ausgefallen.

Die Regierungen Zimbabwes, Lesothos und die meisten Provinzen Südafrikas erklärten bereits die Dürre-Notfallsituation. Südafrika als bisher größter Maisexporteur des Kontinents ist nun seinerseits gezwungen, Nahrungsmittel in großem Umfang zu importieren. Botswana, Swaziland, Südafrika und Namibia mussten umfangreiche Wassersparmaßnahmen einleiten. Nach mehreren Ernteausfällen konnte in manchen Gebieten nur noch auf 10% der Fläche angebaut werden, in Simbabwe steht nur 1/3 der üblichen Maisernte zur Verfügung. Hinzu kommen für Sambia und Simbabwe umfängliche Stromausfälle wegen der extrem niedrigen Wasserstände, d.h., weite Teile der Bevölkerung und öffentlicher Institutionen sind in ihrem tägli-

Anteil der vom Hunger bedrohten Bevölkerung im südlichen Afrika

Southern Africa: Estimated number of current food insecure rural populations (as of 16 Feb 2016)



Quelle: ACAPS, relief web, 12.2.2015

chen Leben und Arbeiten bereits jetzt stark eingeschränkt.

Eigenanstrengungen der Länder reichen nicht

Trotz der umfangreichen Frühwarnungen seit Mitte 2015 ist die dringend benötigte Hilfe bisher nur schleppend angelaufen – international, aber auch von Deutschland.

„Die politischen und administrativen Probleme mit der Aufnahme von Flüchtlingen in Deutschland sollten unsere Aufmerksamkeit nicht so exklusiv beanspruchen, dass wir eine sich anbahnende Katastrophe in Afrika nicht wahrnehmen. Es trotz besseren Wissens und Frühwarnungen darauf ankommen zu lassen, wäre fahrlässig und zynisch“

(Cornelia Füllkrug-Weitzel, Präsidentin Diakonie Katastrophenhilfe und Brot für die Welt).

Wie viele andere Regierungen der betroffenen Länder unternimmt auch **Äthiopien** erhebliche Anstrengungen, selbst zur Überwindung der humanitären Krise beizutragen, und brachte bisher 192 Mio US Dollar dafür auf. Aber all die Eigenmittel reichen bei weitem nicht. UN OCHA meldet einen Bedarf von insgesamt 1,4 Mrd USD allein für Äthiopien und nur für 2016.

Generell erleben die **VN Organisationen** einen dramatischen Rückgang an Nothilfemitteln. So wurden etwa für das südliche Afrika Ende 2015 lediglich knapp 33% der benötigten Mittel Mio US Dollar überwiesen. (OCHA/ROSA, November 2015).

Im Dezember 2015 kündigte die EU an, den geschätzten 7,8 Millionen von Hungersnot betroffenen Menschen im südlichen Afrika 12 Millionen Euro an Soforthilfe leisten zu wollen; 20 Millionen Euro sollen für 5,3 Millionen Betroffene im Chad, Kamerun und der Zentralafrikanischen Republik, sowie 12

Millionen 79 Millionen Euro für 14,4 Millionen bedrohter Menschen am erweiterten Horn von Afrika bereit gestellt werden.

Das **BMZ** kündigte an, die Dürrebekämpfung mit über 70 Millionen Euro zu unterstützen, davon allein 40 Millionen für Äthiopien, die restlichen 30 Millionen sollen aufgeteilt werden auf Somalia, Südsudan, Kenia, Sambia und Länder in Zentralamerika (BMZ PM:

<http://www.bmz.de/20160121-1>). Das **Auswärtige Amt** hat sich bisher noch nicht offiziell geäußert, ob und in welchem Umfang auf die drohende Hungerkatastrophe reagiert wird.

Was muss getan werden?

Das tatsächliche Ausmaß der von El Nino bedingten Hungerkrisen wird sich erst im Laufe des Jahres zeigen. Angesichts der sich zuspitzenden Lage und der Unterstützungsaufrufe der Vereinten Nationen von bis zu 5 Mrd USD ist es aber erforderlich, schnell auch von deutscher und europäischer Seite einen angemessenen Anteil an den internationalen Unterstützungsmaßnahmen zu finanzieren. Andernfalls wird die Lebensgrundlage von Millionen von Menschen zerstört. Weitere Ernteaufschläge drohen und inzwischen sind die Nahrungsmittelpuffer in den einzelnen Haushalten und von den Regierungen aufgebraucht. Für viele Menschen steht das Schlimmste erst noch im Laufe des Jahres 2016 und 2017 bevor.

Die Analysen des IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change) zeigen, dass solche dramatischen Klimakatastrophen immer öfter Afrika treffen werden. Daher muss verstärkt in Anpassungsmaßnahmen in Afrika investiert werden. Die Krise verdeutlicht zu-

dem einmal mehr unsere Verantwortung in den Industrieländern zum Schutz des Erdklimas; die Ergebnisse von Paris müssen zügig umgesetzt werden.

Die akute Dürre droht so tiefgreifend zu werden, dass sie nicht nur zu einer kurzfristigen humanitären Katastrophe führt, sondern auch die langfristigen Entwicklungsperspektiven von Ländern gefährdet, die das Bild des „ewigen Hungerkontinents Afrika“ schon überwunden hatten. Dies kann durch unterschiedliche Hilfsmaßnahmen jetzt verhindert werden. Dazu müssen akute Not- und längerfristige Entwicklungsmaßnahmen besser als in der Vergangenheit aufeinander abgestimmt werden. Gleichzeitig müssen in die Nothilfe-, aber auch Katastrophenschutz- Maßnahmen integriert werden, um die Widerstandskraft gegen Naturkatastrophen zu erhöhen.

Die Hungerkrise in Afrika droht eine Region weiter zu destabilisieren, aus der sich viele Menschen auf die Flucht vor Menschenrechtsverletzungen sowie vor Hunger und Chancenlosigkeit begeben. Jetzt den Hunger zu bekämpfen ist daher ein Beitrag zur Bekämpfung der Ursachen von Flucht und Migration.

Quelle:
Brot für die Welt –
Evangelischer Entwicklungsdienst
Caroline-Michaelis-Straße 1,
10115 Berlin,
Telefon +49 30 65211 0
Inhalt: Reinhard Palm/Marina Peter

Gabriele Venzky: Über Nacht kein Geld mehr

13.11.16 In Indien wurden große Banknoten für wertlos erklärt

Stellen Sie sich vor, Sie haben einen Fünfhunderter oder Tausender in der Tasche und bekommen dafür nicht einmal mehr ein Brot, obwohl Sie sich vor einer Woche dafür noch einige hundert hätten kaufen können. So ergeht es derzeit Otto-Normal-Verbraucher in Indien, nachdem die Regierung in der Nacht zum Mittwoch völlig überraschend die beiden höchsten Banknoten, die 500- und 1.000 Rupien-Scheine (Euro 6.85 und 13.70 wert), für ungültig erklärt hat. Seitdem steigt von Tag zu Tag die Panik, aber auch die Wut der Menschen, die in kilometerlangen Schlangen vor Banken und Postämtern stehen, wo sie – theoretisch – noch bis zum 24. November unter Vorlage eines Ausweises täglich 4.000 Rupien (das sind gerade mal 55 Euro) in neue Fünfhunderter und plötzlich eingeführte Zweitausender umtauschen dürfen. Doch Banken und Postämtern, die auch über das Wochenende geöffnet sein mussten, ist längst das neue Geld ausgegangen, und auch die 200.000 Geldautomaten spucken keine einzige Rupie mehr aus. Vor den Banken herrscht Tumult. Die aufgebrachte Menge versucht die Gebäude zu stürmen, Polizei und Paramilitär drängen sie ab, Bankangestellte suchen per Flüstertüte zu beruhigen: Der Finanzminister bäte um Geduld, in ein paar Wochen werde sich schon alles normalisieren. Was die rund 500 Millionen Menschen tun sollen, die weder ein Bankkonto noch eine Ausweiskarte haben, wird nicht gesagt. Es sind wieder einmal die Ärmsten unter den Armen, doch selbst solche Menschen haben manchmal Erspartes.

In Indien, wo nur Bargeld etwas gilt, herrscht das reinste Chaos. Der nächstgrößte Geldschein ist der

100-Rupien-Schein (Euro 1.40), aber wer spart den schon in meterhohen Stapeln. 85 Prozent aller Geldscheine im Umlauf waren die jetzt entwerteten 500er und 1000er. Umgerechnet 160 Milliarden bis 1,6 Billionen Euro Schwarzgeld, gegen die sich die Entwertung richtet, sollen in Koffern und unter Matratzen versteckt sein. Indien ist ein Land, in dem 90 Prozent aller Transaktionen in Bargeld stattfinden, und zwar auf einer Tag-zu-Tag-Basis. Denn neun von zehn Menschen arbeiten im sogenannten informellen Sektor, als Tagelöhner in der Landwirtschaft oder auf dem Bau, als kleiner Mechaniker auf irgendeinem Gehweg, als ausgebeuteter Arbeiter in einem Sweatshop. Auf dem Land, wo 75 Prozent der 1,3 Milliarden Inder leben kennt man nur eins: Cash – Bargeld. Denn hier misstraut man den Banken noch mehr als in der Stadt.

Die Bauern, die in der großen Reis- und Kornschüssel des Nordens gerade ihre Ernte eingebracht haben, sitzen auf riesigen Bündeln von Bargeld, mit denen das Saatgut für die neue eingekauft werden sollte. Doch niemand nimmt ihnen die alten Scheine mehr ab. Aber die Zeit drängt, denn sonst steht die nächste Ernte auf dem Spiel. Oder die Lastwagenfahrer: der größte Teil der Waren wird auf abenteuerlichen Vehikeln quer durchs Land transportiert. Doch die Fahrer können mit dem alten Geld nicht mehr tanken oder sich in den dhabas am Wege verpflegen. Deshalb ruht der Transport, Handel und Wandel sind zu Erliegen gekommen. Wer es noch zu den Großmärkten mit Gemüse, Obst oder gar Fisch geschafft hat, erlebt sein blaues Wunder. Nichts kann mehr umgesetzt werden, weil das Bargeld fehlt, alles

verrottet. Wer zum Arzt muss, hat keine Chance, denn der Arzt verlangt sofort Bargeld. Wer einen Busfahrerschein kaufen will, um in die nächste Stadt zum Geldumtausch zu fahren, Fehlanzeige, wer ins Restaurant oder ins Hotel will und kein neues Geld dabei hat, muss draußen bleiben. Probleme haben die Leute, die für die bevorstehende Heiratssaison, wie üblich, große Mengen Bargeld gehortet haben. Seit langer Zeit hat der Sterndeuter den günstigsten Zeitpunkt dafür ausgesucht, und nun: keine Hochzeitshalle, kein Geschmeide, keine Einladungen. Panik allenthalben.

Selbst die Polizei nimmt die alten Scheine nicht mehr als Schmiergeld an, beklagen sich manche. Doch die Inder sind in Sachen Geld erfindungsreich. In den wenigen Stunden, die ihnen bis zur Geldentwertung noch blieben, wurden allein in Bombay 250 Kilo Gold gekauft, zu Aufpreisen von mehr als 60 Prozent. Leute, die mehr als die 250.000 Rupien (3.400 Euro) haben, die ohne Nachfrage noch bis Ende des Jahres auf ein eigenes Bankkonto eingezahlt werden können, suchen nun hektisch nach Menschen, denen sie für einen Anteil von 50 Prozent ein Konto einrichten, um dort erstmal nicht deklariertes Geld bis zur erlaubten Grenze zu parken. Wer allerdings 400 Millionen Rupien im Koffer hat, und das ist nicht einmal selten, hat schlechte Karten.

Dass der Staat im Kampf gegen Schwarzgeld und Korruption endlich durchgreift, wird von vielen Indern im Prinzip gutgeheißen. Freilich nicht von denen, die jetzt zu Hunderttausenden vor den Banken stehen. Insofern könnte sich die Aktion letztlich als Bumerang erwei-

Die „Marys“ leiden sehr unter der Geldentwertung (von Gabriele Venzky)

sen. Denn der Zeitpunkt der Geldentwertung spielt eine große Rolle: Im Frühjahr finden im Punjab und Uttar Pradesh entscheidende Landtagswahlen statt, die die BJP des Premierministers Modi unbedingt gewinnen muss, wenn er in den letzten zwei Jahren seiner Amtsperiode wenigstens einige seiner großen Wahlversprechungen durchbringen will. Schon lange vor den Wahlen pflegen die Parteien große Mengen Bargeld beiseite zu schaffen, mit denen der Wahlkampf und der Stimmenkauf finanziert wird. Die Geldentwertung soll nun also die Opposition schwächen. Aber vielleicht trifft es Modi, so empört sind die Leute.

Die hehren Sprüche aus dem Finanzministerium, die Aktion helfe auch, in Indien das bargeldlose Zeitalter einzuführen, wird angesichts der Realitäten von vielen Experten belächelt. Überhaupt bezweifeln sie, dass damit der illegalen Geldwirtschaft ein Riegel vorgeschoben wird. Das haben auch zwei vorangegangene Entwertungen nicht geschafft. Wirksamer wäre es, ein funktionierendes Steuersystem durchzusetzen. Denn gegenwärtig zahlen nur knapp zwei Prozent der Inder überhaupt Einkommenssteuer.

Die indische Regierung hat am 8. November 2016 über Nacht die beiden größten Banknoten, den 500-Rupien-Schein und den 1.000-Rupien-Schein, überraschend für ungültig erklärt. Das klingt nach großen Summen, aber der eine ist nur etwa sieben, der andere knapp vierzehn Euro wert. Jetzt sitzt das ganze Land plötzlich praktisch ohne Bargeld da und nichts läuft mehr. Unsere Projektpartnerinnen, die Helpers of Mary, haben zwar gut gefüllte Bankkonten, aber sie können bis auf Weiteres nur Mini-Beträge abheben, weil der Staat nicht mit dem Drucken der neuen Fünfhunderter und Zweitausender, die die Tausender ersetzen sollen, nachkommt. Nun herrscht große Not.

„Bei uns ist die Hölle los. Wir leben im absoluten Chaos“, schreibt uns Sr. Rohini, die Oberin in Rivona, der alle südindischen Stationen der Helpers of Mary unterstehen. „Ich hatte eben erst Geld von der Bank geholt, alles in Fünfhundertern; die waren nun wertlos. Ein Glück, dass ich gerade ein paar Vorräte eingekauft hatte. In der ersten Woche konnten wir noch 2.000 Rupien (etwa 28 Euro) pro Tag gegen neue Banknoten eintauschen. Das geht inzwischen nicht mehr. Nun kann man Geld nur noch vom Konto abheben, wenn man eines hat. Aber mit den erlaubten 10.000 Rupien (rund 140 Euro) pro Woche weiß ich nicht, wie ich davon mehr als 200 Mädchen und Aids-kranke Frauen versorgen soll. Immerhin sind die Bankleute nett zu uns. Wir Schwestern brauchen uns nicht in die kilometerlangen Schlangen vor der Bank einzureihen.“

Solches Glück haben die Schwestern in Balwatika nicht. „Wir sind in große Schwierigkeiten und Not geraten“, schreibt Sr. Suman. „Eine unserer Schwestern stellt sich täglich bei Tau und Tag an der Bank an, um wenigstens 2.000 Rupien in neuen Scheinen zu ergattern. Aber wenn sie abends endlich vor dem Schalter steht, dann heißt es oft: Sorry, wir haben kein Geld mehr. Am nächsten Tag geht sie dann noch früher los, manchmal klappt es, manchmal nicht. Man hat uns gesagt, wir sollten alles mit Schecks bezahlen. Aber uns sind die Schecks ausgegangen, und die Bank sagt uns, sie hat keine neuen mehr. Also Probleme überall. Dann sagten sie uns, wir sollten uns an den Geldautomaten anstellen. Aber wo gibt es die denn schon auf dem Lande, und die meisten Leute wissen ja gar nicht, was ein Geldautomat ist. Ich muss 140 Adivasi-Mädchen satt bekommen. Dafür brauchen wir 25 Kilo Reis am Tag, 35 Kilo Hirse für das Frühstück, je 10 Kilo Kartoffeln und Gemüse, fünf Liter Öl und acht Kilo Linsen. Dabei steigen die Preise rasant, zum Beispiel für Linsen von 70 auf 150 Rupien. Alles ist ein einziger Kampf geworden.“

Nicht viel besser geht es Sr. Philomena, der Oberin des Heimes Anugraha. „Ich ging mit 24.000 in alten Rupienscheinen (rund 333 Euro) zur Bank und wollte dafür neues Geld haben. Der Filialleiter sagte mir, ich möge eine schriftliche Erklärung abgeben, warum ich so viel Geld brauchte. Ich sagte ihm, um 40 Kinder zu versorgen und schrieb die Erklärung. Aber die wurde nicht akzeptiert. Also ver-

suchte ich es mit 12.000 Rupien. Wieder wurde ich abgewiesen. Inzwischen darf ich 24.000 Rupien pro Woche von unserem eigenen Konto abheben, aber das reicht nicht. Unser Händler lässt uns Essen auf Kredit kaufen und der Gemeindepfarrer hat uns etwas Geld geliehen.“

Ähnlich sieht es im Heim Shanti Dhama aus, wo ebenfalls 40 Mädchen zu versorgen sind. „Wir bekommen inzwischen 24.000 Rupien pro Woche, aber dafür müssen wir stundenlang Schlange stehen. Man gibt uns lediglich die neuen Zweitausender (rund 28 Euro), aber da es inzwischen kein Kleingeld mehr gibt und niemand herausgeben kann, sind Einkäufe sehr schwierig. Besonders für die Armen, die ja nur ganz kleine Mengen kaufen können“, teilt Schwester Severine mit.

Stundenlang anstehen bei der Bank müssen auch die Schwestern aus dem Collegeheim Premanjali. Zwar dürfen auch sie inzwischen 24.000 Rupien pro Woche abheben. „Aber das reicht nicht für unsere 29 Mädchen und den ganzen Betrieb“, erklärt Sr. Leelavati. „Gottseidank hatten wir am Anfang noch ein paar Vorräte, aber die sind jetzt aufgebraucht, und wir können nur hoffen, dass das Geldproblem bald vorübergeht.“ Da aber niemand weiß, wann das sein wird, haben die Mädchen begonnen, im Garten Gemüse anzubauen.

Große Schwierigkeiten an neues Geld zu kommen gibt es in den Großstädten. „Wir wissen nicht, was aus uns wird“, heißt es aus

dem Mutterhaus in Bombay. „Theoretisch dürfen wir 24.000 Rupien pro Woche vom Konto abheben, aber tatsächlich sind es nur 6.000 (rund 83 Euro), weil die Bank nicht genug neues Geld hat. Mit dieser Summe müssen wir 250 Kinder, Schwestern und Senioren in unserem Altenheim versorgen, dazu unsere Klinik. Weil es kein Wechselgeld gibt, sollen alle nur noch bargeldlos per Scheck bezahlen, aber wer kann schon mit Schecks etwas anfangen?“

Die Antwort ist einfach: Nur wer ein Bankkonto und einen Ausweis hat. Aber hunderte Millionen Menschen haben das nicht, und hunderte Millionen können deshalb, falls sie etwas gespart hatten, altes Geld nicht in neues umtauschen. Das Geld ist weg. Die überraschende Entwertung der beiden größten Geldscheine, die im Umlauf waren, wird von der Regierung Modi als Mittel im Kampf gegen Korruption und Schwarzgeld bezeichnet. Aber wieder einmal trifft es die Ärmsten der Armen. Denn die leben als landlose Bauern, als Tagelöhner und Wanderarbeiter, wie die 40 Millionen, die auf dem Bau schufteten, von der Hand in den Mund. Diese Menschen werden von Tag zu Tag bezahlt, mit Bargeld. Überhaupt: 90 Prozent aller Zahlungen werden bar abgewickelt, sogar der Kauf eines Autos oder einer Wohnung. Weil aber überall das Bargeld fehlt, sind Handel und Wandel zum Stillstand gekommen, die landesüblichen Kleinstbetriebe, aber selbst größere Unternehmen wie die Automobilindustrie, fahren Tag um Tag ihre Produktion weiter zurück, der

Konsum ist komplett zusammengebrochen, Lebensmittel verrotten auf den Großmärkten und jeden Tag werden mehrere Millionen Menschen arbeitslos. Selbst der Schuster, der auf dem Gehweg hockt, findet keine Kundschaft mehr. Niemand hat das Kleingeld, um ihn zu bezahlen. In Indien wird nun gehungert.

Ob die Aktion der Regierung Modi tatsächlich die Korruption ausmerzen oder die auf rund 1,6 Billionen Euro geschätzte Schattenwirtschaft austrocknen kann, wird von den Ökonomen bezweifelt. Wirksamer wäre es wohl, ein funktionierendes Steuersystem durchzusetzen. Aber die Regierung will alles kontrollieren können. Deshalb will sie das Cash-Land Indien zu einem bargeldlosen Land machen, in dem nur noch Bankkonten, Schecks, Kreditkarten und Smartphones zum Bezahlen taugen. Wer Indien kennt, ein Land, in dem die Hälfte der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze lebt, kann sich nur wundern.

Indien als Hindusthan?

Die indische Demokratie vor der Herausforderung des Hindunationalismus

von CLEMENS JÜRGENMEYER

Clemens Jürgenmeyer ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Arnold Bergsträsser Instituts der Uni. Freiburg. Schwerpunkt seiner Forschung: Indien und Südasiens, Entwicklungspolitik.

In Indien herrscht seit Mai 2014 eine hindunationale Regierung unter Premierminister Modi, nachdem die Bharatiya Janata Party (BJP) aus den Parlamentswahlen als überlegener Sieger hervorgegangen war. Seither häufen sich die Klagen über die zunehmende Intoleranz und Aggressivität hindunationaler Aktivisten, die mitunter rabiat gegen Andersdenkende vorgingen und dabei auch nicht vor tödlichen Attacken zurückschreckten. Grundlegende Bürgerrechte wie Meinungs-, Versammlungs- und Religionsfreiheit seien bedroht. Die Times of India spricht sogar von einem soft fascism, der sich in Indien breit mache. In der Tat haben sich in der jüngeren Vergangenheit beunruhigende Ereignisse zugetragen, wie die folgenden drei Beispiele zeigen:

Die indische Tradition des argumentativen Austauschs, der religiösen und kulturellen Vielfalt und somit das säkulare und demokratische Indien werden - so meine These - Bestand haben und der Herausforderung des Hindunationalismus gewachsen sein.

> Am 28. September 2015 lynchen aufgebrachte Hindus in dem Dorf Bisara in Uttar Pradesh einen Muslim und verletzen seinen Sohn schwer, weil beide angeblich Rindfleisch verzehrt und damit gegen das Verbot des Schlachtens von Kühen verstoßen hätten.

> In Dharwad im Bundesstaat Karnataka wird am 30. August 2015 der bekannte Gelehrte und Vizekanzler der Karnataka Universität M. M. Kalburgi auf heimtückische Weise in seinem eigenen Haus erschossen. Ihm wird vorgeworfen,

den hinduistischen Glauben in den Dreck gezogen zu haben.

> An der Jawaharlal-Nehru-Universität in New Delhi wird am 12. Februar 2016 der Studentenfürher Kanhaiya Kumar ohne Haftbefehl festgenommen und unter dem Vorwurf der Aufwiegelei und antinationaler Umtriebe inhaftiert. Die Festnahme erfolgt auf der Basis eines alten Gesetzes aus der britischen Kolonialzeit. Immerhin wird Kumar einige Zeit später aufgrund eines Gerichtsbeschlusses wieder auf freien Fuß gesetzt.

Indiens säkulare demokratische Verfasstheit wird ohne Zweifel durch hindunationale Politiker und Aktivisten herausgefordert. Auch die kulturelle Vielfalt des Landes wird in Frage gestellt. Es erhebt sich die Frage, ob diese Bedrohung existentieller Natur ist und die hindunationalen Kräfte Indien zu einem Hinduland, zu einem Hindusthan, umformen können. Warnende Stimmen gibt es zuhauf in der indischen Öffentlichkeit, viele reden sogar von einem sich ausbreitenden Faschismus. Auch in den letzten Ausgaben von Meine Welt äußerten mehrere Autoren ihre Besorgnis über die aktuelle Situation.

Es gibt jedoch grundlegende Elemente der indischen Gesellschaft, die dieser eher pessimistischen Einschätzung der Lage entgegen stehen und sich dem hindunationalen Gesellschaftsentwurf wie seiner Politik weitgehend entziehen. Sie erlauben, ein optimistisches Bild der Entwicklung zu zeichnen, wie es zum Beispiel Amartya Sen oder Mark Tully getan haben (s. Meine Welt 1, 2016, 5. 6f.). Ich schließe mich diesen Einschätzungen an. Die indische

Tradition des argumentativen Austauschs, der religiösen und kulturellen Vielfalt und somit das säkulare und demokratische Indien werden — so meine These — Bestand haben und der Herausforderung des Hindunationalismus gewachsen sein.

Geschichte

Die Ursprünge des Hindunationalismus reichen bis 1875 zurück, als die neo-hinduistische Organisation Arya Samaj (Gesellschaft der Arier) gegründet wurde. Im Jahr 1915 entstand dann die Hindu Mahasabha (Große Vereinigung der Hindus) und 1925 folgte die elitäre Kaderorganisation Rashtriya Svayam-sevak Sangh (RSS, Nationale Freiwilligenunion), die bis auf den heutigen Tag das organisatorische und ideologische Rückgrat des Hindunationalismus bildet. Die Bharatiya Janata Party wurde 1951 unter dem Namen Bharatiya Jan Sangh (Indische Volksunion) gegründet und im Jahr 1980 umbenannt. Weitere wichtige hindunationale Organisationen sind u.a. die Vishva Hindu Parishad (VHP, Rat aller Hindus; gegr. 1964) und deren Jugendorganisation Bajrang Da! (Truppe des Gottes Hanuman; gegr. 1984). Diese Organisationen bilden zusammen die RSS-Familie und spielen verschiedene Rollen im Rahmen einer gemeinsamen Strategie, ein hinduistisches Indien zu schaffen. Die meisten der BJP-Politiker sind gleichzeitig Mitglieder des RSS.

Ideologie

Alle hindunationalen Organisationen teilen die nationalistische Ideologie des Hindutums namens Hindutva. Sie zielt auf den Zusammenschluss aller Hindus und die Ausgrenzung der Muslime und

Christen. Indien, so sagen die Hindunationalisten, sei das Land der Hindus, die indische Nation eine Hindunation. In der zu sein, heiße Hindu zu sein. Hindutva, das Hindutum, sei die nationale Identität Indiens. Muslime und andere Minoritäten seien der indischen Nation fremd. Die innere Einheit der Hindus speise sich aus der homogenen Hindukultur, die auf der Gemeinsamkeit des Territoriums, der Abstammung und der Kultur beruhe und seit ewigen Zeiten bestehe. Oberstes Ziel hindunationaler Politik ist die Wiedererrichtung einer starken Hindunation, des alten, reinen und wahren Hindutums. Diese Hindutva-Ideologie wurde in ihrer klassischen Form bereits 1923 von dem Brahmanen V. D. Savarkar (1883—1966) formuliert und von der BJP in dem Slogan „One Nation, One People and One Culture“ eingängig verdichtet. So wird die indische Nation hinduisiert und der Hinduismus nationalisiert.

Diese Vorstellung einer gemeinsamen territorialen, genealogischen und kulturellen Basis der Hindunation bildet also den Kern der Ideologie und Politik des Hindunationalismus. Zunächst in Reaktion auf den britischen Kolonialismus entstanden, gründet er auf dem Gefühl der eigenen Unterlegenheit und in der Angst, nicht mehr Herr im eigenen Haus zu sein und zum Spielball fremder Mchte zu werden. Die tieferen Ursachen hierfür sehen die Hindunationalisten in der fehlenden Einheit der Hindus und im Abfall vom alten, wahren Hindutum. Daher müssten sich die Hindus zusammenschließen und stark werden, um sich gegen die stndige Bedrohung durch ihre Feinde, vor allem Musli-

me und Christen, verteidigen zu können. Die glorreiche Hinduvergangenheit mit ihrem zeitlosen kulturellen Erbe müsse wieder zum Leben erweckt werden, um das Elend der Gegenwart zu überwinden und der Gefahr entgegenzuwirken, im eigenen Land zur Minderheit zu werden. Es ist also die Angst vor der eigenen Schwäche, die die Hindunationalisten so demonstrativ die Einheit und Stärke der Hindus betonen lässt.

Die wesentlichen Ursachen für das Erstarken des Hindunationalismus sind in den sozio-ökonomischen Veränderungen zu suchen, die sich in einem Prozess der Modernisierung mit all seinen Widersprüchen herausgebildet haben, dem die indische Gesellschaft seit längerem unterworfen ist. Die Hindunationalisten versuchen hierauf eine Antwort zu geben. Der Hindunationalismus kann interpretiert werden als ein Versuch, die Moderne neu zu definieren, indem Tradition und Moderne miteinander versöhnt werden. konomischer Fortschritt und materieller Erfolg werden in eine traditionelle Interpretation der glorreichen, wieder zu errichtenden Hindukultur eingebunden. Das fremde Neue und das eigene Alte sollen neu zusammengefügt werden, um der gefürchteten kulturellen Entwurzelung Einhalt zu gebieten. Der ökonomische Wettbewerb wird aufgehoben in der Vorstellung einer harmonischen Gesellschaft der Gleichen, wo Vertrauen, Solidarität und gegenseitige Achtung vorherrschen. In diesem Sinn ist der Hindunationalismus modern und traditionell zugleich.

Indien als Hindusthan?

Trotz des Wahlerfolgs der BJP bei den letzten Parlamentswahlen, der der Partei eine absolute Mehrheit in der Lok Sabha beschert hat, gibt es gute Gründe, die gegen einen Sieg des Hindunationalismus auf breiter Front sprechen. Drei Aspekte scheinen hier von Bedeutung zu sein.

Erstens ist die hindunationale Bewegung in Indien keineswegs ein monolithisches Gebilde, sondern inneren Gegensätzen und Spannungen ausgesetzt, die sowohl auf der ideologischen als auch auf der politischen Ebene auftreten. Je mehr Anhänger die Hindutva-Bewegung zählen kann, um so mehr machen sich die Spannungen zwischen den auf eine über 90jhrige Geschichte zurckblickenden RSS und seinen disziplinierten Kadern, den um den Eindruck der Mäßigung bemühten Politikern der BJP und den bunt zusammengewürfelten, einer straffen Organisation kaum zugänglichen religiösen Führern und Mitläufern der anderen hindunationalen Organisationen bemerkbar. In den Augen eines gut geschulten RSS-Mitglieds oder eines BJP-Politikers müssen diese nicht selten mit einem Wickeltuch bekleideten, lange verfilzte Haare tragenden, zuweilen mit Asche beschmierten Personen geradezu als Inbegriff undisziplinierten Individualismus und fehlender Organisation gelten, mit denen auf Dauer keine verlässliche Kooperation möglich ist. Das Selbstverständnis des RSS als Kaderorganisation und Hüter der reinen Hindutva-Ideologie verträgt sich nur bedingt damit, diese Personen als gleichberechtigte politische Partner zu akzeptieren. Ebenso wenig kann

Die wesentlichen Ursachen für das Erstarken des Hindunationalismus sind in den sozio-ökonomischen Veränderungen zu suchen, die sich in einem Prozess der Modernisierung mit all seinen Widersprüchen herausgebildet haben.

die BJP, vor allem dann, wenn sie in der Regierungsverantwortung steht, blindlings den Aktionen der hindunationalen Organisationen folgen, da sie sonst Gefahr läuft, die politische Kontrolle über die Hindutva-Bewegung zu verlieren. Allerdings darf sie auch nicht den Anschein erwecken, als bremsende Kraft zu wirken, die die Aktionen der Aktivisten hintertreibt. Dieses Dilemma birgt für die BJP stets die Gefahr, Opfer ihres eigenen politischen Erfolgs zu werden. Die zumindest vordergründige ideologische Zählung der BJP hat sich sehr deutlich in den Jahren 1998 bis 2004 gezeigt, als die BJP an der Spitze einer heterogenen Koalition mit über zehn Regionalparteien darauf verzichtete, um des Macherhalts willen zentrale Elemente hindunationaler Politik durchzusetzen. Auch innerhalb der BJP, die ja stets ihre innere Geschlossenheit gerade im Unterschied zum Congress und den anderen Parteien betont, gibt es divergierende Strömungen. Radikale Hindutva-Anhänger und moderate Politiker rangeln um Macht und Einfluss und versuchen, ihre Positionen durchzudrücken. Dabei spielen auch persönliche Ambitionen und Zerwürfnisse eine Rolle, wie sie bereits Anfang der 90er Jahre in Madhya Pradesh deutlich zu Tage getreten sind. Diese gipfelten damals in dem Parteiausschluss der

prominenten Hindutva-Aktivistin und BJP-Politikerin Uma Bharati, die ihren arrivierten männlichen Kollegen mangelnde ideologische Standfestigkeit und politisches Versagen vorwarf. Inzwischen ist Uma Bharati wieder zur BJP zurückgekehrt und hat in der jetzigen Regierung ein Ministeramt inne. Narendra Modi muss dauernd versuchen, zwischen diesen verschiedenen Richtungen und Gruppen eine mittlere Position einzunehmen. Er darf weder die hart gesottenen Hindutva-Politiker noch die eher pragmatisch orientierten Gefolgsleute vergraulen, die jenseits der Ideologie Indien in eine moderne, industrielle Zukunft führen und zu einer zentralen Macht in der Weltpolitik machen wollen. Dieser Balanceakt ist nicht einfach, er erklärt auch, warum Modi selbst nicht in hindunationalen Tönen schwelgt, sondern sich eher als weltgewandten Modernisierer gibt und gleichzeitig die Scharfmacher und Aktivisten gewähren lässt. Die Heterogenität der eigenen Gefolgschaft erfordert diese Art von Politik, die allerdings stets die Gefahr des Misserfolgs in sich birgt, da sie nicht allen Interessen und Wünschen gerecht werden kann. Zum zweiten liegt die Hindutva-Ideologie quer zur indischen Tradition. Der Hindunationalismus strebt danach, eine starke homoge-

Ein Inder ist nicht nur Bürger der indischen Republik mit einem gesamtindischen Bewusstsein, sondern gleichzeitig Bürger eines in der Regel sprachlich definierten Bundesstaats, also z.B. Marathe, Bengale, Oriya, Tamile, seiner Stadt, seines Wohnviertels oder seines Dorfes.

ne Hindunation zu errichten. Diese behauptete Homogenität der indischen Kultur, des Hindutums, steht jedoch in auffallendem Gegensatz zu der Heterogenität dessen, was allgemein als Hindu-Kultur bzw. Hinduismus bezeichnet wird. Seine Vielfalt ist sprichwörtlich, es gibt weder eine grundlegende Schrift, die dem Koran oder der Bibel vergleichbar wäre, noch einen verbindlichen Korpus von Schriften, in dem die Grundüberzeugungen festgelegt wären. Hingegen existiert eine fast unübersehbare Masse an mündlichen und schriftlichen Überlieferungen in vielen Sprachen, die sich in einer ebenso unübersehbaren Vielzahl der Götter, Göttinnen, Dämonen, Rituale und Zeremonien zeigt. Hier eine Gemeinsamkeit der Werte und Handlungen zu konstruieren, ist schlechterdings unmöglich und läuft dem eigentlichen Wesensmerkmal des Hinduismus, seiner Heterogenität, zuwider. Das einzige, negativ bestimmte Definitionsmerkmal der Hindu-Kultur ist ihre fehlende Uniformität. Nicht umsonst bleiben die Hindutva-Ideologen die Antwort auf die Frage weitgehend schuldig, wie denn die postulierte gemeinsame Kultur der Hindus aussehe. So erweist sich der Vorstoß der Außenministerin Sushma Swaraj im Dezember 2014, die Bhagavadgita zur ‚nationalen Schrift‘ (rashtriya granth) zu erheben, als ein Akt der Hilflosigkeit und schlichten Unkenntnis der hinduistischen Tradition, der zwar die anderen Religionsgemeinschaften düpiert, aber an der Vielfältigkeit der religiösen und kulturellen Überlieferung nichts ändert. Ebenso sollte nicht unerwähnt bleiben, dass das Konzept der Kulturnation direkt aus



dem Westen übernommen wurde, der von den Hindunationalisten stets heftig kritisiert wird. Mithin handelt es sich beim Hindunationalismus nicht um ein genuin indisches Geschöpf, sondern um eine Form des „geistigen Diebstahls“, wie Benedict Anderson es treffend auf den Punkt gebracht hat.

Dieser äußeren Vielfalt des Hinduismus entspricht eine innere auf der Ebene des Individuums. Wie Ashis Nandy und Peter Gottschalk aufgezeigt haben, zeigt sie sich in einer vielschichtigen und fluiden Identität, die verschiedene primordiale Bindungen und Orientierungen innerhalb eines offenen Selbst aufweist. Sie können je nach Situation mal stärker, mal schwächer zum Vorschein kommen. Ein Hindu ist eben nicht nur Mitglied einer bestimmten Glaubensgemeinschaft mit ihren je eigenen Ritualen, Festen, Göttern, heiligen Stätten und Tempeln, sondern gleichzeitig auch ein Mitglied seiner Familie, seines Clans, seiner Kaste und Klasse in einem bestimmten geographischen Raum. Ein Inder ist nicht nur Bürger der indischen Republik mit einem gesamtindischen Bewusstsein, sondern gleichzeitig Bürger eines in der Regel sprachlich definierten Bundesstaats, also z.B. Marathe, Bengale, Oriya, Tamile, seiner Stadt, seines Wohnviertels oder seines Dorfes. Das differenzierte und flexible Arrangement verschiedener primordialer Bindungen und Gruppenzugehörigkeiten zu einer multiplen Identität erlaubt es dem einzelnen, im weiten Feld der gelebten kulturellen und sozialen Heterogenität Indiens immer wieder seinen Platz zu finden und mit anderen Volksgruppen, Religio-

nen und Kulturen zu interagieren, indem er diese oft in sein eigenes Selbstbild mit aufnimmt. Die multiple Qualität der Identität von Individuen und Gruppen ist also kontextabhängig, sie besitzt eine dynamische Qualität. Sie ist nicht starr, monolithisch, sondern äußerst flexibel, manchmal auch durchaus widersprüchlich. Sie erlaubt variable Grenzziehungen zwischen ich, wir und den anderen und entzieht sich so einen von oben durchzusetzenden Homogenisierung. Diese Flexibilität und Vielschichtigkeit plurimondialer Bindungen liegen quer zu einer modernistischen, objektiv definierten Vorstellung einer kompakten Nation und eines entsprechenden Nationalbewusstseins, wie sie den Hindunationalisten eigen ist.

***Hierarchische Werte und
institutionelle Ungleichheit
bilden das Kernstück der
indischen Kultur und
Gesellschaft.***

Die Differenz als konstitutives Merkmal des Hinduismus gilt zum dritten auch für das soziale Leben. Hierarchische Werte und institutionelle Ungleichheit bilden das Kernstück der indischen Kultur und Gesellschaft. Nicht nur die feinen, sondern auch die groben Unterschiede prägen den sozialen Alltag in all seiner Härte. Daher ist es ebenso verwunderlich wie verständlich, dass die Hindunationalen die Unbenühenbarkeit als den Hindutva fremd ansehen und die Hindugesellschaft als eine große Familie, als ein organisches Ganzes, apostrophieren, in den sozialen Konflikte, egoistisches Streben und individuelle Einsamkeit keinen Platz haben. Die soziale Realität

Indiens wird jedoch nicht dadurch gleichen, indem die Gleichheit herbeigeredet wird. Die harte Lebensrealität verleiht solchen Gesellschaftsentwürfen wenig Glaubwürdigkeit. Kurzfristig ist es zwar möglich, mit hinduistischen Symbolik und nationalistischen Demagogie eine beachtliche Zahl von Menschen zu mobilisieren, langfristig kann eine solche Politik jedoch keine allgemein akzeptierte Antwort auf die drängende soziale Frage in Indien liefern, wo die Mehrheit der Bevölkerung kaum über das Nötigste zum Leben verfügt. Das Versprechen nationaler Größe und Einzigartigkeit allein macht den Hungrigen nicht satt. Aufmerksamkeit erheischende Aktionen sind kein Ersatz für die Dinge des täglichen Lebens, die zu liefern die indischen Wähler von den Hindunationalisten ebenso einfordern wie von allen anderen Parteien.

Alle Versuche, die nicht vorhandene Einheit zu postulieren und mit Inhalt auszufüllen, wirken daher wenig überzeugend. Der gelebte Alltag des Hinduismus lässt sich nicht mit dem Postulat eines uniformen Hindutums in Einklang bringen. Die Idee eines homogenen Hindutums in einer ebenso homogenen Hindunation — one nation, one people and one culture — ist ein politisches Identitätskonstrukt, eine Art moderner Mythos, der auf religiös-kulturelle Inhalte und Symbole selektiv zurückgreift und von oben her einen Wertekonsens erschaffen möchte. Er bietet für die drängenden Probleme Indiens keine angemessene Lösung und liegt quer zur pluralistischen Verfassung der indischen Gesellschaft. Ein nachhaltiger Erfolg der nach Uniformität strebenden Hindutva-

Schul- bildung in Indien

Erstmals besuchen in Indien genauso viele Mädchen wie Jungen Grund- und weiterführende Schulen. Damit war das Land in 2015 das einzige in Süd- und Vorderasien, in dem für beide Geschlechter gleiche Bildungsmöglichkeiten im Schulsektor bestanden. Dagegen sind in weniger als der Hälfte der Länder weltweit Mädchen und Jungen im Bildungsbereich gleichberechtigt. Besonders ungleich ist die Situation in Afrika südlich der Sahara, kein Land dort erreicht annähernd Gleichberechtigung. Eine Studie der UNESCO belegt: Je höher die Bildungsstufe, desto größer die Ungleichheit *JR*

(Aus: Kontinente Januar/Februar 2016)

Warum so viele Kirchen- austritte?

Mangelndes Interesse an Religion...

...ist laut Umfragen der wichtigste Grund für einen Kirchenaustritt. Zu diesem Ergebnis kommt ein Vergleich zweier Umfragen der GfK Marktforschung Nürnberg aus den Jahren 2009 und 2014. Das meist genannte Motiv sei 2009 noch die Kirchensteuer gewesen, mit dem 57,6 Prozent der Befragten ihrer Glaubensgemeinschaft den Rücken kehrten. Inzwischen sage eine Mehrheit von 55,6 Prozent, sie habe kein Interesse an Glaubensfragen. Die Kirchensteuer ist allerdings nach wie vor ein häufiges Argument und liegt mit 53,9 Prozent auf Platz zwei der Nennungen. Häufiger als vor fünf Jahren gäben Ausgetretene und Konvertierte Probleme mit vermittelten Inhalten, Struktur und Organisation der Kirchen an.

(Quelle: Frau und Mutter, 1/2016)

Bewegung wäre nur dann zu erwarten, wenn es ihr gelänge, die vielfältigen Lebensformen und religiös-kulturellen Identitäten der indischen Bevölkerung zu homogenisieren — ein unrealistisches Vorhaben, das einer Art Kulturrevolution in der auf Jahrtausende zurückreichenden Hindutradition gleichkäme.

Bislang zumindest konnten die Hindunationalen bei den zahlreichen gesamtindischen Wahlen in den letzten 25 Jahren die Mehrheit der Wähler nicht von ihrem Programm überzeugen. Es war, von 2014 abgesehen, stets eine Minderheit von maximal 25 % der Wähler, die ihre Stimme hindunationalen Parteien und Politikern gegeben haben. Bei den letzten Parlamentswahlen im Mai 2014 hat die BJP im Vergleich zu 2009 ihren Stimmenanteil deutlich von 18,8 auf 31 Prozent der abgegebenen Stimmen steigern können, der sich dann dank des herrschenden Mehrheitswahlrechts in eine absolute Mehrheit in der Lok Sabha umgesetzt hat. Mithin haben trotz des äußerlich fulminanten Wahlsiegs der BJP bei den letzten Wahlen zwei Drittel der Wähler nicht für hindunationale Parteien und Politiker gestimmt. Dies lässt für die nächsten Wahlen im Jahr 2019 hoffen, denn viele Wähler, die nach der Wahl gezeigt, haben die BJP und Modi nicht wegen der Hindutva-Ideologie gewählt, sondern wegen der Erwartung, dass nach der langen Phase der politischen Stagnation unter der Congress-Regierung die Wirtschaft wieder in Schwung kommen, notwendige Reformen durchgesetzt und der allgemeine Lebensstandard sich verbessern werden — allesamt

sehr pragmatische und handfeste Gründe jenseits einer reinen Hindutva-Ideologie. Und sollte die Regierung Modi nicht das liefern, was sie in Aussicht gestellt hat, kann sich das Pendel sehr schnell in die andere Richtung bewegen und die BJP aus dem Amt fegen. Diese Erfahrung musste sie schon einmal im Jahr 2004 machen.

Kurzum: Es ist noch nicht aller Tage Abend. Es gibt gute Gründe anzunehmen, dass die indische Demokratie auch vor der Herausforderung des Hindunationalismus bestehen wird. Sie verfügt über genügend Flexibilität und Widerstandskraft, um extremen politischen Bewegungen und Parteien gegenzusteuern und in die zentristische Grundströmung der indischen Politik einzubinden. Die sprichwörtliche multikulturelle Verfassung des Landes und die gesunde Skepsis der Wähler gegenüber ihren Politikern bieten hierfür die beste Gewähr. ■

aus: *Meine Welt* 2/2016

124.000.000

Kinder und Jugendliche zwischen sechs und 15 Jahren haben noch nie eine Schule besucht oder die Schule abgebrochen, so die jüngste weltweite Auswertung der UNESCO. Die Zahlen von 2013 zeigen, dass das Millenniumsentwicklungsziel „Bildung für alle“ der Vereinten Nationen nicht erreicht werden kann, obwohl es durchaus Fortschritte gibt. Zu dem Entwicklungsziel gehört unter anderem, bis Ende 2015 allen Kindern zumindest die Grundschulbildung zu ermöglichen.

(Aus: Akzente 4/2015)

Hoch soll sie leben!

Frau Jutta Bianconi, Berlin, ein langjähriges Mitglied der Bartholomäus Gesellschaft e.V., vollendete am 28. Dezember 2016 ihr 90. Lebensjahr. Seit vielen Jahren spendet Frau Bianconi einen Großteil ihrer Rente für „ihre Marys“ und unterstützt notwendige Projekte in Indien, Äthiopien oder Kenia.

Ihre Nähe zu den Marys dokumentiert schon die Wohnungseinrichtung, die teilweise mit äthiopischen Kunstwerken dekoriert ist. Einen besonderen Kontakt pflegt Frau Bianconi zur Oberin in Kenia, Schwester Alphonsa, die regelmäßig Grüße oder kleine Geschenke an Frau Bianconi schickt. Schwester Alphonsa besuchte Frau Bianconi während ihres Deutschlandaufenthalt für einige Stunden, wodurch diese Freundschaft entstand.

Unter den zahlreichen Gratulanten befand sich auch die Oberin der Marys, Sister Stella, die schriftlich aus Indien gratulierte.

Wir wünschen Frau Bianconi alles Gute und weitere zufriedene Jahre!



Heiliges Vorbild



Mutter Teresa

Am 4. September 2016 hat Papst Franziskus die Ordensschwester Teresa zur Ehre der Altäre erhoben, also heiliggesprochen. Schon zu Lebzeiten wurde Mutter Teresa, der „Engel der Armen“, von Millionen Menschen als Heilige verehrt, nicht nur von Katholiken, sondern auch von Angehörigen anderer Religionen. Für viele Ordensschwestern unterschiedlichster Gemeinschaften sie bis heute Vorbild, in Indien ist sie so etwas wie eine Nationalheilige. Erst spät, vor allem durch die Verleihung des Friedensnobelpreises im Jahr 1979, erlangte sie internationale Bekanntheit. Am 26. August 1910 wurde Teresa von ihren albanischen Eltern auf dem Gebiet des heutigen Mazedonien geboren. Sie wird Nonne, verlässt aber ihre Gemeinschaft — die Loretoschwestern — und zieht in eines der schlimmsten Elendsviertel Kalkuttas. Sie erlebt eine Bekehrung und gründet die Gemeinschaft „Missionarinnen der Nächstenliebe“.

Im ersten Haus, das Mutter Teresa in Kalkutta eröffnete, werden die Sterbenden von den Straßen betreut, die kein Krankenhaus aufnehmen will. Es folgen ein Waisenhaus und ein Leprozentrarium, wenig später erste Gründungen außerhalb Kalkuttas. Bis zu ihrem Tod hat Mutter Teresa 594 Häuser in 120 Ländern eröffnet. Volontäre aus allen Teilen der Welt helfen in den Häusern mit, denn alles, was man dafür benötigt, sind „ein Herz, um zu lieben, und Hände, um zu dienen“, wie Mutter Teresa unterstrich.

(Quelle:
Kontinente, Juli/August 2016)

„Meine Geburt ist mein tödlicher Unfall“- Suizid eines Dalit-Studenten



Am 17. Januar hat man die Leiche des 26-jährigen Doktoranden Rohith Vemula von der Universität in Hyderabad aufgefunden. Er hat sich erhängt.

Man fand Rohith mit der Fahne der Ambedkar Students' Association (ASA) um den Hals. Er hatte sich mit dem Banner der Organisation das Leben genommen, deren Wortführer er war. Die ASA setzt sich für die Rechte von Dalits - nicht nur in den Hochschuleinrichtungen - ein. Die Fahne trägt das Konterfei von Bhimrao R. Ambedkar, dem Vorkämpfer für die Rechte von Dalits. Rohith war selbst Dalit und hatte sich stark in Dalit- und Menschenrechtsfragen engagiert.

Der Selbstmord des jungen Wissenschaftlers hat in Indien zu empörten Protesten von Dalit Rights Groups, Menschenrechtsaktivisten, Studierenden und Intellektuellen geführt. In vielen Medien wird der Suizid als „Wendepunkt“ beschrieben, der zu einer stärkeren Politisierung der Dalits beitragen und dem Anliegen einer tatsächlichen gesellschaftlichen Gleichberechtigung großen Nachdruck verleihen könnte, so die Aktivisten.

Rohith Vemula hinterließ einen Abschiedsbrief, in dem er den Kampf um Anerkennung und Gleichberechtigung und das Gefühl der Ausgrenzung, das ihn ein Leben lang begleitete, in wenigen Zeilen verdichtet: „Meine Geburt ist mein tödlicher Unfall. Ich werde mich nie von der Einsamkeit meiner

Kindheit erholen können. Vom nicht gewürdigten Kind, das ich war.“ Der bestürzende Selbstmord als äußerste Form des gesellschaftlichen Protests ist kein Einzelfall. An den Elite- Bildungseinrichtungen Indiens gab es in den vergangenen 10 Jahren 23 Selbstmorde von Dalits. Den traurigen Rekord hält die Hyderabad Central University, allein hier nahmen sich in dieser Zeitspanne neun Studierende das Leben. Acht von ihnen waren Dalits.

Doch wie kam es zu dem Suizid? Ende Juli 2015 hatten einige Aktivistinnen der ASA, darunter auch Rohith, einen Protest gegen die Todesstrafe organisiert. Aufhänger war das Todesurteil gegen Yakub Memon, der für seine Beteiligung an den Bombenanschlägen von Mumbai im Jahr 1993 schuldig gesprochen wurde. Den Protest der Ambedkar Students' Association nahmen hindu-nationalistische Studierende zum Anlass, sie bei der Uni-Leitung anzuschwärzen und als Sympathisanten von Terroristen bzw. Landesverrätern zu verunglimpfen. Jedoch richtete sich der Protest Rohiths und seiner Weggefährten gegen die Todesstrafe an sich und gegen die ihrer Meinung nach gesellschaftlich kontraproduktiven Folgen der Memon-Verurteilung. Auf Plakaten hieß es sinngemäß: „Wenn ihr einen Memon tötet, wird aus jedem Haus ein neuer Memon nachrücken.“

Die Aktion der Kommilitonen führte zu institutionellen Sanktionen gegen Rohith: Die monatlichen Zahlungen im Rahmen eines Forschungsstipendiums wurden eingestellt. Rohith hatte aufgrund seiner überdurchschnittlichen Leistungen jeden Monat 28.000 Rupien (etwa 380 Euro) als Stipendium erhalten.

Dass die Zahlungen vor sieben Monaten plötzlich ausblieben, entschuldigte die Uni-Verwaltung mit „Bürokratie“: Es sei ein Versehen gewesen und habe nichts mit dem politischen Engagement Rohiths zu tun. Doch Freunde und Sympathisanten sind sich sicher, dass hier institutionelle Diskriminierung und Schikane am Werk waren, die den Freigeist einschüchtern sollten.

Nach einigem juristischen Hin und Her wurden schließlich fünf ASA-Aktivistinnen, darunter auch Rohith, Anfang Januar aus ihrem Wohnheim geworfen: Sie seien undiszipliniert, wie es offiziell hieß. So übernachtete Rohith die letzten zwei Wochen seines Lebens in einem Zelt am Rande des Campus. Dem Doktoranden war es verboten, die Wohnheime, die Mensa oder Verwaltungsgebäude zu betreten.

Selbst höchste Regierungskreise sollen auf eine „Entscheidung“ der Uni-Verwaltung, insbesondere des Vizerektors, gedrängt haben, um die als „anti-nationale Umtriebe“ verunglimpften Aktionen an der Uni zu beenden. Für viele Beobachter kein Novum, denn indische Hochschuleinrichtungen sind „biased“ in Bezug auf Klasse, Kaste sowie Gender: Die wichtigen Positionen werden nach wie vor von höherkastigen Männern und Brahmanen-Hindus besetzt. Eine Umgebung, die sich häufig feindselig zeigt gegenüber Marginalisierten wie Dalits, Adivasi, Frauen sowie gegenüber religiösen und sexuellen Minderheiten.

(aus: <https://bog.misereor.de/2016/01/27/meine-geburt-ist-mein-toedlicher-unfall-der-suizid-des-jungen-dalit-rohith-vemula/>)

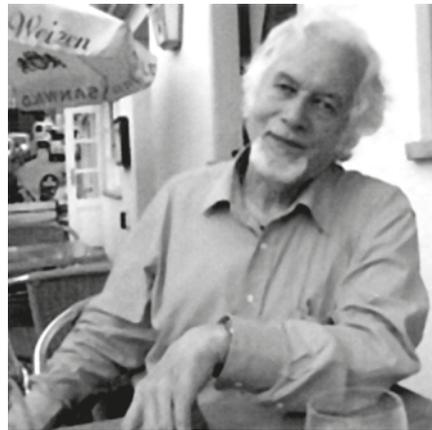
Zu tolerant gegenüber der Intoleranz

**Wo ist der pluralistische Geist hin, der für Indien typisch war?
Unter Premierminister Modi triumphiert der regierungsamtliche
Hindu-Nationalismus.**

DR. MARTIN KÄMPCHEN,
SANTINIKETAN

Auf dem Weg ins Zentrum Kalkuttas kommt ein Taxifahrer jeden Tag am Grab eines muslimischen Pirs vorbei. Und jeden Tag steigt er aus, wirft eine Münze auf das geschmückte Grab, verneigt sich und fährt weiter. Der Taxifahrer ist Hindu. Warum tut er das? Seine Antwort ist typisch: Das war ein heiliger Mann, und im Übrigen haben wir alle denselben Gott. Die Mentalität der Inder ist, diese Verallgemeinerung sei erlaubt, universalistisch: „Wir sind eins, es gibt keine Unterschiede.“

Wie kann es also kommen, dass in den letzten Monaten eine Woge von Hindu-Nationalismus das Land überflutet hat? Rabiante Volkselemente wollen einen Hindu-Staat aufbauen und Muslime und Christen, Sikhs und Parsen ausgrenzen. Radikale Hindu-Kader, vor allem die RSS (Rashtriya Swayamsevak Sangha), gibt es seit Jahrzehnten, die Glorifizierung der indischen Vergangenheit ist nicht neu. Doch Gesellschaft und Politik waren pluralistisch gesinnt und konnten diese Elemente lange an den Rand drängen. Mit dem Aufstieg der Bharatiya-Janata-Partei zur Regierungsmacht vor knapp zwei Jahren aber sind die nationalistischen Elemente erstarkt. In den Großstädten bestimmen sie inzwischen die kulturelle Atmosphäre. Premierminister Narendra Modi war mit dem Leitwort „Entwicklung“ gewählt worden. Nach zehn Jahren einer blutleeren Politik der Congress-Partei schien der energische und redegewandte Modi wie eine Erlösung. Die Wähler wussten zwar, dass er von Jugend an Mitglied der RSS war, doch das nahmen sie in Kauf und hofften, dass sich der Hindu-Fundamentalist Modi nach dem Wahlsieg zu einem Premierminister für die gesamte Bevölkerung



wandeln werde. Heute urteilt der Historiker Rudrangshu Mukherjee: „Herr Modi ist nicht der Premierminister des indischen Volkes geworden. Seine Ziele und Erwartungen vertragen sich nicht mit dem pluralistischen Geist der vielen Zivilisationen, den Indien hervorgebracht hat.“ „Intoleranz“ ist zum meistgebrauchten Begriff in der öffentlichen Debatte geworden. Kürzlich sagte der Wirtschaftsnobelpreisträger Amartya Sen in Delhi beschwörend: „Das Problem ist nicht, dass Inder intolerant sind, sondern dass sie viel zu tolerant gegenüber der Intoleranz sind.“ Er ermahnte die Zivilgesellschaft zu größerer Wachsamkeit. Das bestehende politische Klima gefährde den wirtschaftlichen Fortschritt des Landes. „Eine Atmosphäre des Pluralismus und der Toleranz ist unerlässlich für ein nachhaltiges wirtschaftliches Wachstum“, warnt auch der Gouverneur der Reserve Bank of India.

In den vergangenen Wochen hat die fundamentalistische Welle auf die Universitäten übergegriffen. Einige Studentenfürher der renommiertesten indischen Hochschule, der Jawaharlal-Nehru-Universität in Neu-Delhi, wurden unter dem Vorwurf der „Volksaufwiegelung“ (sedition) verhaftet. Man bediente sich dazu

eines kolonialen Gesetzes, das die Engländer ehemals gegen indische Freiheitskämpfer eingesetzt hatten. Die Studenten skandierten politische Parolen und werden nun als „antinational“ verschrien. Der Vorwurf trifft einen wunden Punkt, weil Patriotismus und Nationalismus als identitätsstiftende Haltungen gerade der Bharatiya-Janata-Partei wesentlich sind. Darum will sie auch die Geschichte nach ihrer Sichtweise umschreiben. Der Konflikt mit der akademischen Geschichtswissenschaft ist vorprogrammiert. Einer der bekanntesten indischen Historiker, Sanjay Subrahmanyam, schreibt dazu in der „Times of India“: „Studenten sollten lernen, kritisch über Geschichte nachzudenken. Das ist hier im Allgemeinen nicht mehr ausgeprägt. Geschichte ist für einige Studenten wie ein Glaubensbekenntnis, eine Religion. Der Berufshistoriker muss gegen diese ‚religiöse‘ Sichtweise ankämpfen ... Heute versucht man in Indien aggressiv, dem Berufshistoriker seinen Platz streitig zu machen.“

Der Hindu-Rechten fehlen intellektuelle, um ihr Geschichtsbild glaubhaft zu machen. Der Patriotismus nährt sich vor allem von einer heftigen antipakistanischen Haltung. Die Zeitschrift „Outlook“ schreibt von einer „erschreckend fremdenfeindlichen, antiintellektuellen Haltung“, die sich im indischen Hinterland ausbreite.

Quelle: Meine Welt, Heft 1/2016

Bericht zur Generalversammlung 2016 in Magdeburg

vom 19. bis 22. Mai



Am Nachmittag des 19. Mai trafen drei Reisebusse bei schönstem Sonnenschein am Ramada Hotel in Magdeburg ein, um die mehr als 120 Teilnehmer aus ganz Deutschland zur diesjährigen Vollversammlung unserer Bartholomäus-Gesellschaft zusammenzubringen.

In Fortsetzung der Reisebusgeselligkeit nahmen einige gleich eine Erfrischung auf der Außenterrasse der Hotelbar, während andere zunächst ihr Gepäck in den Zimmern verstaute. Allen gemein war die Wiedersehensfreude und so herzlich fielen auch die Begrüßungen aus. Egal, ob es die X-te Fahrt war, oder man das erste Mal dabei war, Anschluss wurde sofort gefunden.

Im Anschluss begann die Generalversammlung, auf der über aktuelle Projekte, Reisen und Zahlen berichtet wurde. Für Details wird auf den Bericht an anderer Stelle hier im Heft verwiesen. Dennoch soll die Gelegenheit ergriffen werden, um auch hier im Reisebericht auf die stagnierende Mitgliederentwicklung hinzuweisen. Wir alle erleben positive Rückmeldungen und sogar Begeisterung, wenn wir unseren

bitten. Warum eigentlich? Wir verkaufen doch kein kaputtes Auto. Mit einem gewonnenen Mitglied tun wir etwas Gutes für uns, für unser Gegenüber und für Menschen, die es nötig haben. Stellt euch vor, jeder von uns schafft es, nur ein einziges Mitglied pro Jahr zu gewinnen. Das wäre einfach fantastisch und muss doch möglich sein. Meine Ehefrau und ich haben uns das auf jeden Fall fest vorgenommen und das könnt ihr auch!

Im Anschluss versammelten sich alle Teilnehmer im Hotelrestaurant zum Abendbuffet. Der weitere Abend wurde individuell und nach Lust und Laune, z. B. gesellig in der Hotelbar oder mit ein paar Schwimmmügen durch den Hotelpool, verbracht.

Am zweiten Tag machten wir uns nach dem Frühstück auf den Weg

nach Magdeburg. Zunächst stiegen Stadtführer in unsere Reisebusse und versorgten uns mit vielerlei interessanten Informationen auf einer Stadtrundfahrt. Diese unterbrachen wir am Rathaus, wo viele dem Glockenspiel lauschten und einige bei „Der Mai ist gekommen“ mitsangen. Die weitere Fahrt führte uns zur „grünen Zitadelle“, ein wirklich interessantes Mehrzweckhaus, das nach Entwürfen von Friedensreich Hundertwasser erbaut wurde. Im Anschluss folgte die Führung durch den Magdeburger Dom, der am frühesten fertiggestellte Kathedrale der Gotik auf deutschem Boden, die heute Bischofskirche der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland und evangelische Pfarrkirche zugleich ist. Die folgenden zwei Stunden Freizeit verbrachten einige mit

nach Magdeburg. Zunächst stiegen Stadtführer in unsere Reisebusse und versorgten uns mit vielerlei interessanten Informationen auf einer Stadtrundfahrt. Diese unterbrachen wir am Rathaus, wo viele dem Glockenspiel lauschten und einige bei „Der Mai ist gekommen“ mitsangen. Die weitere Fahrt führte uns zur „grünen Zitadelle“, ein wirklich interessantes Mehrzweckhaus, das nach Entwürfen von Friedensreich Hundertwasser erbaut wurde. Im Anschluss folgte die Führung durch den Magdeburger Dom, der am frühesten fertiggestellte Kathedrale der Gotik auf deutschem Boden, die heute Bischofskirche der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland und evangelische Pfarrkirche zugleich ist. Die folgenden zwei Stunden Freizeit verbrachten einige mit



weiterer Stadterkundung und andere zur Verbesserung des leiblichen Wohls in Cafés oder Restaurants. Im Anschluss fuhren wir nach Halberstadt und besichtigten den Dom unter fachkundiger Führung. Der Bau des Doms reicht bis in das 9. Jahrhundert zurück und es verwunderte viele Teilneh-



mer, dass diese Gegend unter Otto I. eine Bedeutung hatte, die bei der heutigen dünnen Besiedlung kaum vorstellbar ist. Zurück im Hotel gab es bald Abendessen und im Anschluss wieder Freizeitaktivitäten nach Lust und Laune, insbesondere aber natürlich feuchte Geselligkeit in der Hotelbar mit angeschlossener Terrasse.

Nach dem Frühstück machten wir uns am Samstag bei strahlendem Sonnenschein auf den Weg nach Quedlinburg. Dabei fuhren wir über Landstraßen, die durch beschauliche kleine Dörfer und an gelben Rapsfeldern vorbeiführten. In der UNESCO Weltkulturerbestadt Quedlinburg nahmen wir an einer wirklich interessanten Stadtführung teil, wo wir viel über die wunder-

dem Abriss einiger Häuser begonnen. Der Plan, alle Fachwerkhäuser durch „moderne“ Betonkopien zu ersetzen, ist dann doch durch die Wende aufgegeben worden. So konnten wir uns alle an den Fachwerkstilen verschiedener Epochen erfreuen. Während der anschließenden Freizeit genossen einige das kulinarische Angebot und mehr oder weniger Geist-reiche Erfrischungen. Andere erkundigten die Stadt weiter auf eigenen Füßen, teils sogar den benachbarten Münzenberg, der auf ein Frauenkloster zurückging, das im 15. Jahrhundert einige Zeit brach lag und währenddessen vom einfachen Volk genutzt wurde, das man nicht in der Stadt haben wollte. Heute ist der Münzenberg hoch begehrte Wohngegend mit Häusern, deren Mauern



schöne Stadt mit mehr als 2000 Fachwerkhäusern aus acht Jahrhunderten erfuhren. Die Teilnehmer, die nicht mehr so gut zu Fuß sind, genossen als Alternative eine Stadtrundfahrt mit der „Bimmelbahn“. Wegen der aufwändigen Pflege und Restauration der Fachwerkhäuser wurde in der DDR mit

zum Teil noch zur alten Klosteranlage gehören. Dazwischen gibt es ein kleines Museum mit Zugang zu Klostergewölben. Wer Glück hat, bekommt vom Personal eine persönliche Führung mit vielen Ausführungen zur Geschichte des Münzenbergs. Wie immer fuhren wir dann mit unseren Bussen zurück zum Hotel. Nach dem Abendessen teilte sich unsere Gruppe in eine feuchtfrohliche Runde und eine nicht weniger feuchte und fröhliche Abordnung von Fußball-Interessierten, die in der Hotelloobby das DFB-Pokalfinale verfolgten.

Am Tag der Heimreise, Sonntag, den 22. Mai 2016, besuchten wir die Heilige Messe mit Chorgesängen in der St. Sebastian Kathedrale in Magdeburg. Direkt im Anschluss verabschiedeten sich lang währende und neu gefundene Freundschaften herzlich voneinander, bevor sich die Busse auf den Weg machten. Dabei sollte nicht unerwähnt bleiben, dass die Freude auf das Wiedersehen im kommenden Jahr im Kloster Ebrach (Franken) jede Wehmut beim Abschied beseitigte.

Thomas Posthumus

Eine herzliche Bitte:

Für unsere Podokomiose Patienten benötigen wir dringend und ständig **elastische Binden** und **Kompressionsstrümpfe** in großen Größen - gern auch alt und/oder gebraucht. Zur Weiterleitung nach Äthiopien bitten wir um Zusendung Ihrer Unterstützungsleistung an:
Inge Spratte-Marzouk
Gartenstraße 10
49808 Lingen



Vorschau

GENERALVERSAMMLUNG 2017 der Bartholomäus-Gesellschaft in Ebrach (Franken) 18. bis 21. Mai 2017

Liebe Mitglieder und Freunde der Bartholomäus-Gesellschaft,

herzlich möchte ich Sie hiermit zur Generalversammlung 2017 einladen, an der auch die Generaloberin der „Marys“ Sr. Stella und eine Mitschwester teilnehmen werden.

Die Generalversammlung findet statt am Freitag, dem **19. Mai 2017, um 18:00 Uhr im Historikhotel Klosterbräu, in dem wir auch untergebracht sind: Gasthof Historikhotel Klosterbräu, Marktplatz 4, 96157 Ebrach.**

Die Generalversammlung wird umrahmt von einem touristischen Programm von Donnerstag, dem 18. Mai, bis Sonntag, dem 21. Mai 2017. Dazu werden wieder Busreisen von Berlin, Unterpleichfeld und von Lingen/Osnabrück angeboten. Auf dem Programm stehen eine

Floßfahrt auf dem Main, eine Weinbergswanderung mit Weinprobe sowie eine Tagesfahrt nach Bamberg.

Der Reisepreis beträgt inkl. Busreise 278,00 Euro (DZ) bzw. 365,00 Euro (EZ) inkl. Halbpension. Privatanreisende zahlen im DZ 195,00 Euro, im EZ 282,00 Euro. Evtl. anfallende Eintrittsgelder und Gebühren für (Stadt-) Führungen sind im Reisepreis nicht enthalten.

Bitte melden Sie sich verbindlich bis zum 31. März 2017 an und zahlen Sie Ihren Reisepreis bis dahin ein.

Der zeitliche Eingang Ihrer Anmeldung entscheidet ggf. über die Möglichkeit der Teilnahme, falls mehr Anmeldungen eingehen als Zimmer verfügbar sind. Weitere Infos (Abfahrtszeiten der Busse u. ä.) gehen Ihnen im April 2017 zu. Umseitig finden Sie das Anmeldeformular sowie die vorläufige Tagesordnung

der Generalversammlung. Sollten Sie Ergänzungs- oder Änderungswünsche zur Tagesordnung haben, reichen Sie diese bis sechs Wochen vorher schriftlich an unseren Schriftführer Bernhard Gunn weiter.

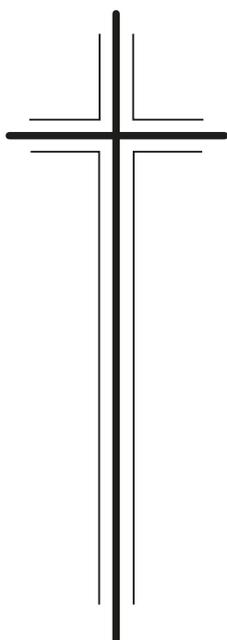
Diejenigen Mitglieder, die nur an der Generalversammlung und an einzelnen Mahlzeiten und Ausflugsfahrten teilnehmen möchten, erhalten nach Eingang ihrer Anmeldung ein gesondertes, mit einzelnen Preisen versehenes Formular.

In Vorfreude auf das Wiedersehen grüße ich Sie im Namen unseres Vorstandes herzlich!

Ihr

Dr. Ernst Pulsfort
1. Vorsitzender

VERSTORBENE MITGLIEDER DER BARTHOLOMÄUS-GESELLSCHAFT 2016



Anneliese Lange
Ursula Rudorf
Anita Spitzack von Briesinsky
Barbara Bergmann
Pfr. Wolfgang Sciensinski
Mechthild Möller
Hedwig Heinisch
Elisabeth Vaelske
Anneliese Leitz
Anne Beermann
Reinhold Albert
Prof. Dr. Alex Stock
Erna Böhm
Ina Podder-Theising
Agnes Timpe
Johannes Illenseer
Johannes Feige
Josef Bruckmeier

R.I.P.

Lingen
Walsrode
Berlin
Lingen
Berlin
Osnabrück
Berlin
Berlin
Mannheim
Osnabrück
Burggrumbach
Frechen-Königsdorf
Würzburg
Münster
Osnabrück
Osnabrück
Emsdetten
Unterpleichfeld

Ein unvergesslicher, erschütternder Besuch!

Brief der Generaloberin Sr. Stella:



„...Im Sommer reiste ich für sechs Wochen in die Nordprovinz, um u n s e r e

Schwestern in Varanasi und den anderen Stationen zu besuchen. Ich war glücklich, die Provinzialoberin Sr. Daisy und alle Schwestern dort zu treffen, die versuchen, möglichst vielen Notleidenden zu helfen. Zurzeit bemühen wir uns allein um Dumrikhas in 54 Dörfern um bessere Lebensbedingungen für Frauen, Kinder und arme Bauern. Wir erreichen damit 66.605 Menschen. Wir haben hier 63 Selbsthilfegruppen, 52 Frauengruppen, 300 Kishori Girls (junge Mädchen), 230 Bauern und 540 Behinderte, um die wir uns kümmern. Daneben haben wir ein Heim für Mädchen zwischen 6 und 17 Jahren; derzeit leben hier 25 Mädchen, die aus zerbrochenen Familien kommen. Für Jugendliche geben wir Kurse am Computer, als Elektriker, im Hotel-Management und Schneidern. Wir haben auch eine Krankenstation und eine ausgebildete Krankenschwester, die sich um die medizinischen Bedürfnisse der Menschen kümmert. Aber besonders mein Besuch beim Stamm der „Musahar“ in der Nähe unserer Station Bhadohi war eine schockierende Erfahrung und wird mir immer in Erinnerung bleiben. Die „Musahar“ werden als die niedrigste unter den Gruppen der Unberührbaren angesehen, welche die am meisten missachtete Gemeinschaft in Indien sind. Die Musahar, der Name bedeutet „Rattenesser“, werden unterdrückt wegen ihrer Hautfarbe, Religion und ihrer Traditionen. Der Überlie-

ferung nach haben die Musahar die Häuser und Ställe der höheren Kasten von Ratten befreit. Als Lohn durften sie die Ratten behalten und essen. Sie gelten als so unrein, dass sie nicht einmal als Tagelöhner auf den Feldern arbeiten dürfen, weil sie die Ernte „verunreinigen“ würden. Die Geschichte der Musahar ist eine von chronischer Verelendung, Unterjochung und des an den Rand gedrängt Werdens. Sie mühen sich ab, ihr Leben zu meistern in einer Gesellschaft, die sie als „Unberührbare“ abstempelt. Die Musahar sind größtenteils landlose Landarbeiter, die dauernd Diskriminierungen ausgesetzt sind. Alle anderen Dörfer in der Umgebung haben Elektrizität mit allem grundlegenden Komfort, nur sie leben weiter unter unmenschlichen Bedingungen. Die indische Regierung hat einige Programme gestartet, um solchen Gemeinschaften zu helfen, ihre Situation der extremen Armut zu bewältigen. Von ihren 17 Siedlungen im Umkreis unserer Station besuchte ich eine mit 40 Familien. Bei unserem Besuch haben wir ihre erbärmlichen Lebensbedingungen gesehen. Die Menschen haben nichts zu essen, leben in notdürftigen Hütten aus Stroh und Plastikplanen, einige kampieren sogar im Freien unter Bäumen. Sie haben nur eine Handpumpe für das ganze Dorf, es gibt weder Schulen noch Gesundheitsfürsorge. Früher waren ihre Mahlzeiten abhängig von der Verfügbarkeit von Ratten und Getreidekörnern, die sie sich aus den Rattenlöchern beschafften, um sich daraus Fladenbrote zu backen. Inzwischen hat sich die Situation für einige Familien etwas verbessert, da ihre Kinder in andere Länder gegangen sind, um

dort zu arbeiten. Aber immer noch fangen sie Ratten, meist während der Erntezeit. – Diese Menschen brauchen Hilfe, um die Leistungen der Regierung beanspruchen zu können, die ihnen zur Verfügung stehen, ebenso verstärkten Zugang zu Bildung, medizinischen Einrichtungen und Bereitstellung von Elektrizität, sauberem Trinkwasser und Selbständigkeit fördernden Projekten. Ich wünschte mir, dass die Musahar sich reinwaschen könnten im Heiligen Ganges, damit ihre Unberührbarkeit verschwindet, und dass die gläubigen Hindus, die zum Ganges kommen, um Gott zu suchen, auch ihren Nachbar Musahar suchen, und dass die Regierung unabhängig von Wählerstimmen mehr für sie tut, so dass die Menschen etwas zum Leben haben und Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Ich sehe hier eine großartige Gelegenheit für unsere Schwestern in Nordindien, hinauszugehen zu diesen Uerreichten und ihnen ihre Würde wiederzugeben, die Gott ihnen geschenkt hat. Dies ist eine Herausforderung, die wir annehmen, um diese Menschen zu gleichwertigen und würdevollen Mitgliedern der Gesellschaft zu machen – was ihr gutes Recht ist. In der Umgebung von Bhadohi und Dumrikhas gibt es 29 Siedlungen der Musahar, aber wir werden uns zunächst auf 12 davon konzentrieren, die etwa 2 – 10 km von unserer Station entfernt sind. Unser wichtigstes Ziel ist es, den Kindern und Jugendlichen eine Ausbildung zu ermöglichen, damit sie ein menschenwürdigeres Leben führen können. Dafür werden wir 3 Klassenräume errichten, in denen 270 Kinder von 6 Lehrern unterrichtet werden. Damit die Eltern bereit sind, ihre Kinder zur Schule



St. Martin in der Bernhard-Overberg-Schule

zu schicken, erhalten diese täglich eine Mahlzeit. Wir benötigen außerdem:

- **Tafeln, Schränke, Lehrmittel, Schultaschen**
- **Kochgeschirr und Lebensmittel für das Mittagessen**
- **Lehrer, Nähmaschinen, Stoffe und Nähmaterial für den Nähunterricht für junge Mädchen**
- **Materialien für Workshops, um Jugendlichen eine Ausbildung zu geben**
- **Verbandsmaterial, Medikamente und Stärkungsmittel für Gesundheitscamps, um den Gesundheitszustand der Menschen zu verbessern**
- **Für 375 Familien werden wir gemeinschaftsfördernde Programme durchführen**
- **Aufklärung über ihre Rechte, damit sie die Hilfen der Regierung einfordern können.**

Dieses Programm ist zunächst auf drei Jahre angelegt. Für die oben genannten Materialien, aber auch für die Lehrer-Gehälter und sonstige anfallende Kosten brauchen wir Eure Hilfe. Wir wären Euch sehr dankbar, wenn Ihr mit Eurer Gruppe die Finanzierung dieses Projektes, das uns so sehr am Herzen liegt, übernehmen würdet!

Sr. Stella, Generaloberin

Bitte helfen Sie uns helfen!

Quelle: Andheri-Kinder-und Leprahi9lfe e.V. Dülmen, 2016



*Einsamkeit
und das Gefühl
unerwünscht zu sein, ist
die schlimmste Armut.
Mutter Teresa*

Am 11.11. 2016 klang das St. Martinslied aus allen Ecken der Bernhard-Overberg-Schule. Wie schon seit vielen Jahren wird der Heilige Martin an unserer Schule intensiv gefeiert. Dieses Fest ist immer wieder der Anlass, das Teilen in den Mittelpunkt unseres Alltags zu stellen. So wie Martin seinen Mantel geteilt hat, so möchte die Schulgemeinschaft an diesem Tag gemeinsam etwas Gutes tun.



Am Dienstag, dem 08.11.2016, versammelten sich die Schüler/Innen in der Pausenhalle, um über die Entwicklung der Partnerschule in Äthiopien informiert zu werden. Sie erfuhren nochmals etwas über die Lebensbedingungen der Menschen in Konchi, deren Alltagssituationen und die Notwendigkeit Bildung zu erlangen. Als sie hörten, dass die Kinder dort sich oftmals zu sechst oder siebt einen Kugelschreiber und ein Heft teilen müssen, da den Familien das nötige Geld fehlt und dass die Helpers of Mary in diesem Jahr in der Schule beklaut und Tische und Bänke entwendet wurden, war die Betroffenheit groß. Für alle stand sofort fest, wir wollen den Kindern dort helfen.

Sofort begann die Schulgemeinschaft vier Stunden lang in ihren Workshops zu arbeiten. So entstanden viele kleine Kunstwerke, die beim Martinsfest verkauft werden sollten.

Am Freitag war es dann endlich soweit. Morgens fand ein Schulgottesdienst unter dem Motto „Mit dem Herzen sehen“ statt, indem jeder am Ende einen kleinen Glasstein mit einem Herzauge erhielt. Nächstenliebe, Teilen, Aufmerksam sein für die Nöte und Sorgen unserer Mitmenschen sollte damit angebahnt werden. Nachmittags stimmte dann die Musical AG die Eltern, Großeltern, Ehemalige und Schüler/Innen der Bernhard-Overberg-Schule mit dem Stück „Schuster Martin“ ein. Der anschließende Laternengang mit Bläsern und Geigern des Graf-Staufenberg-Gymnasiums sorgte für eine gute Stimmung und Spendenbereitschaft. Bei Würstchen, Türkischer Pizza, Glühwein und Kinderpunsch klang das Fest gemütlich aus. Viele Gäste kauften interessiert die Kunstwerke der Schüler/Innen, sodass eine beträchtliche Summe an diesem Abend zusammenkam.



Wieder einmal hat sich für uns gezeigt, wenn alle gemeinsam etwas anpacken, kann Großes bewirkt werden !!!!

Inge Spratte-Marzouk

Reisebericht Kenia vom 3. bis 14. Oktober 2016

von Naoko und Yumi Wengh



Frauen (fast) unter sich: In einem Dorf trafen sich die Reisenden mit einer Frauengruppe und hüllten sich wie ihre Gastgeberinnen in Massai-Tücher. Foto: Vera Hartke

Vor der Reise

Warum sind wir 11-jährigen Zwillinge überhaupt mit nach Kenia gefahren? Wir sind mitgereist, weil unsere Mutter uns gefragt hat, ob wir nicht auch mitwollten, denn sie wollte unserer großen Schwester Tali, die 2012 für vier Monate im Holy Family Children's Home bei Nakuru in Kenia gearbeitet hat, die Reise zu Weihnachten schenken. Wir wollten natürlich mit, um die vielen Kinder und Sisters und Aunties kennenzulernen und um die Giraffen, Büffel, Zebras und die ganzen Tiere, die es hier nur in Zoos gibt, in freier Wildbahn zu sehen. Also bekamen auch wir das Flugticket im Dezember 2015 zu Weihnachten.

Über die Helpers of Mary in Afrika wussten wir, dass sie in Kenia zwei Waisenhäuser haben, ein größeres und ein nicht so großes, weil unsere Mutter im Herbst 2015 noch beide bei einer Äthiopien- und Kenia-Reise besucht hatte.

In den zwei Wochen vor der Abreise haben wir gefühlte tausend Koffer und Reisetaschen gepackt, mit noch viel mehr Gesellschaftsspielen und Fußbällen, Windeln und Windelhöschen usw. Sogar unsere eigenen Koffer waren am Ende zur Hälfte mit Spielsachen für die Waisenhäuser gefüllt.

Hinreise

Da wir so viele Koffer und Reisetaschen hatten, mussten wir mit einem Anhänger nach Düsseldorf zum Flughafen fahren. Am Flughafen lernten wir die anderen Mitreisenden kennen: Vera Hartke, ihren Mann Christof und ihr Patenkind Lia. Die ist zwei Jahre älter als wir. Erst waren wir uns noch fremd, aber wir kamen insgesamt super miteinander aus und hatten viel Spaß.

Der erste Flug von Düsseldorf nach Istanbul war glücklicherweise nicht so lang wie der von Istanbul nach Nairobi, aber das Essen war

bei beiden Flügen nicht lecker. Als wir von Sister Ujwala am Flughafen in Nairobi abgeholt wurden, war es ungefähr 4 Uhr morgens und es war noch dunkel. Darum haben wir auf dem Weg von Nairobi nach Barut bei Nakuru hauptsächlich geschlafen, aber beim Hellwerden auch schon Zebras am Straßenrand gesehen. Außerdem konnten wir ab ca. 6 Uhr immer mehr Kinder in Schuluniform an den Straßenrändern zu Fuß auf dem Weg zur Schule sehen.

Hilfsstation „Holy Family Children's Home“ in Barut bei Nakuru

Wir kamen um ca. 7.30 Uhr beim Waisenhaus in Barut an. Dort standen die Kindergartenkinder alle zusammen vorne im Hof und haben für uns gesungen. Ganz niedlich! Vor den Kindern auf dem Boden stand mit Blütenblättern geschrieben: Welcome Home. Das war sehr nett und galt unserer großen Schwester Tali. Nach dem Singen haben die Erwachsenen alle eine Blumenkette umgehängt bekommen, Lia und wir aber eine Weihnachtsbaum-Lamettkette. Als wir uns dann das Waisenhaus angeguckt haben, fiel uns auf, dass in einem Raum viele Bilder hingen, und um jedes Bild hing so eine Weihnachtsbaum-Glitterkette. Nur an drei Bildern fehlten sie. Da ahnt man, wo die geblieben sind!

Von den Sisters wurden wir später noch einmal extra bei ihrem Haus begrüßt und bekamen dabei einen Punkt aus Sandelholzasche auf die Stirn. Das war interessant, weil man das in Deutschland so nicht macht.

Am Samstag und Sonntag haben wir mit den Kindern die vielen Gesellschaftsspiele ausprobiert, die wir mitgebracht hatten, und ganz viel Fußball gespielt. Das hat sehr viel Spaß gemacht, war aber auch anstrengend, weil die Kinder die ganzen Spiele ja erst lernen mussten. Die Kinder aus dem Waisenhaus haben uns ihre Sing- und Kreisspiele beigebracht, zweimal draußen auf dem Hof. Einmal haben sie uns dafür extra mit in den Mädchenschlafsaal genommen.

Am letzten Tag in Nakuru durften wir sogar mit Tali bei den Mädchen übernachten – 36 Kinder in einem riesigen Schlafsaal. Morgens mussten wir allerdings sehr früh aufstehen, weil die Kinder aus dem Waisenhaus zur Schule mussten. Zum Frühstück gab es Porridge, der uns gar nicht geschmeckt hat. Das Stück Brot dazu war ok.

Die Schulen der Kinder hatten wir schon an unseren ersten beiden Tagen besichtigt: Als erstes waren wir in der Privatschule, wo früher auch alle Kinder aus dem „Holy Family Children’s Home“ hingegangen sind. Jetzt sind sie dort nur noch in der 4. bis 8. Klasse, weil das Schulgeld zu teuer ist. Die Räumlichkeiten waren sehr kaputt und die schwarzen Bretter an den Wänden waren alle abgebrochen. Dafür waren die Klassen klein und der Unterricht gut.

In der zweiten Schule, der staatlichen Schule von Barut, waren die Klassen sehr, sehr groß, aber die Räume waren wesentlich besser als in der Privatschule. In der 2. Klasse durften wir dort 20 Minuten

Englischunterricht mitmachen. In dieser Klasse waren 88 Kinder! Aber die Kinder waren unheimlich leise. Wir sind 27 in unserer Klasse in Deutschland und sind zimal so laut. Im Unterricht wurden drei neue Wörter gelernt, womit die Kinder Sätze bilden mussten.



Von der Zeit in Barut und mit den Waisenkindern ist uns besonders die kleine Rebecca in Erinnerung, die so süß und frech war und die ganze Zeit gesungen hat.

Unser Hotel: Tumaini Cottage and Conference Center

Das Hotelgelände war morgens wie im Paradies, wenn man aus den einzelnen Häuschen rauskam, in denen immer zwei Schlafzimmer waren. Überall waren bunte Pflanzen und Bäume. Der Pool war auch toll, weil er so riesig war und das Wasser nicht zu kalt.

Safari

Als wir morgens im Nakuru Nationalpark ankamen, wo die Safari beginnen sollte, mussten wir erstmal ewig warten, bis wir losfahren konnten, weil irgendetwas mit dem Eintritt nicht klappte. Und als es endlich losging, haben wir zuerst kaum Tiere gesehen, nur ab und zu mal ein Zebra, einen

Büffel oder ein paar Affen. Irgendwann haben wir dann endlich mehr Tiere zu sehen bekommen. Wir sind an ganzen Herden von Zebras und Büffeln vorbeigefahren. Mehrere Giraffen sind direkt vor unserem offenen Matatu über den Weg gelaufen. Nein eigentlich eher geschritten. Sogar Löwen haben wir gesehen.

Witzig war es, dass zweimal kenianische Schulklassen zu uns kamen und sich mit uns „Weißen“ fotografieren lassen wollten. Dabei haben viele versucht, uns anzufassen. Die eine Klasse hat als Dankeschön für uns gesungen.

Nakuru

In Nakuru haben wir Straßen mit unzähligen Schlaglöchern erlebt, unzählige Verkaufsstände an den Straßenrändern gesehen, ein Einkaufszentrum und einen sehr anstrengenden Touristenmarkt erlebt.

Wir fanden die Straßen sehr abenteuerlich, weswegen sie auch lustig waren. Den Touristenmarkt allerdings fanden wir sehr anstrengend, da man von vielen Menschen mit viel Krimskrams bedrängt wurde und nichts einfach so kaufen konnte, sondern immer und immer wieder über den Preis verhandeln musste. Das Einkaufszentrum aber fanden wir ziemlich ähnlich wie in Deutschland, nur dass alle Sachen aus dem Ausland, die wir so kennen, extrem teuer waren. Eine Packung Ferrero Rocher kostete z.B. 1125 Kenianische Schilling, also über 11 Euro. Es müssen schon sehr wohlhabende Leute sein, die dort einkaufen gehen.



Kitengela

In Kitengela wurden wir wieder von Kindern vor der Tür empfangen, die für uns gesungen haben. Und auch hier haben wir von den Sisters einen Punkt aus Sandelholzlasche auf die Stirn bekommen. Diesmal kannten wir das schon.

Im Waisenhaus „Divine Providence“ haben wir mit den Kindern Fußball und Gesellschaftsspiele gespielt. Sie haben dort eine große Halle, sodass wir nicht draußen in der Hitze spielen mussten. Das Spielen mit den Kindern hat wieder Spaß gemacht, war aber auch wieder sehr anstrengend, weil die Kinder gar nicht an Gesellschaftsspiele gewöhnt sind und alle eine schwache Feinmotorik haben. Z.B. bei dem Spiel „Packesel“, wo man die bunten Holzstäbchen auf den Esel legen muss, sind die Stäbchen immer schon sehr früh wieder runtergefallen. Auch Mikado ging ganz schlecht. Aber das Fußballspielen hat Spaß gemacht. Maureen bleibt Yumi besonders in Erinnerung, weil die sie so gerne mochte und immer bei ihr an der Hand sein wollte.

Straußenfarm

Auf der Straußenfarm durften wir auf Strauße reiten. Es sah erst irgendwie nach Tierquälerei aus, aber dann war es ein sehr schönes Erlebnis. Nach dem Reiten haben wir blaue und rosa Strauße in verschiedenen Altersstufen gesehen und durften sie auch füttern. Besonders interessant fanden wir, dass die Strauße immer nur einzel-



ne Blätter von den Akazienästen gefressen haben. Sie konnten mit ihren langen Hälsen ganz genau zielen.

Verabschiedung und Rückreise

An beiden Hilfsstationen wurden wir mit einer Umarmung verabschiedet. Da der Rückflug morgens um ca. 5 Uhr war, mussten wir schon um 2 Uhr im Dunkeln los. Angekommen sind wir also im Dunkeln und weggefahren auch. Als wir am Flughafen in Nairobi waren, war es ziemlich chaotisch. Es hat sehr lange gedauert, aber wir haben den Flug noch bekommen. In Düsseldorf dauerte es dann auch ewig, bis wir unsere Koffer und Reisetaschen vom Fließband nehmen konnten. Gut, dass es nur

noch halb so viele waren, wie auf dem Hinweg, sonst hätte es noch länger gedauert! Als dann alle da waren, stank es auch noch bestialisch. Talis Reisetasche war es und der Gestank erinnerte an Kadaver. Es war aber nichts in der Tasche, das schlecht war. Wahrscheinlich hat jemand aus Kenia Fleisch geschmuggelt und der Fleischsaft ist auf die Reisetasche getropft. Die konnte man nach dem Ausräumen nur noch wegwerfen.

Erinnerungen und Eindrücke nach der Reise

Insgesamt fanden wir die Reise sehr schön und wir würden gerne noch einmal nach Kenia zu den beiden Hilfsstationen fahren, weil viele Kinder total nett waren und wir sie sehr gerne noch einmal wiedersehen würden. Außerdem glauben wir, dass die Helpers of Mary in Kenia sehr wichtig sind, denn viele Waisenkinder hätten ohne sie gar kein zu Hause, sondern müssten auf der Straße leben.



HILFE GEGEN ARMUT UND ELEFANTIASIS

Café in Lingen für die Arbeit der „Helpers of Mary“



Nur schwer zu therapieren sind die sogenannten Elefantenfüße. Foto: Helpers of Mary Lingen. Die Bartholomäusgesellschaft öffnet am Samstag, 17. Dezember, wieder das traditionelle Rathauscafé im Alten Rathaus. Der Ertrag aus einer Tombola und einer Kaffeetafel mit selbst gebackenen Torten fließt auch in diesem Jahr zu 100 Prozent in die Arbeit der „Helpers of Mary“.

Seit 2014 ist das „feeding program“ der „Marys“ in Äthiopien ein zentrales Thema, ein Programm zur Ernährung hungernder Kinder. Die Situation vieler Familien im südwestlichen, ländlichen Äthiopien, fernab der Hauptstadt Addis Abeba, ist oft erbärmlich. Die Leidtragenden dieser Misere sind zuerst die Schwächsten der Gesellschaft: die Säuglinge und Kleinkinder. Diese Kinder sind unter- und mangelernährt, sterben oft vor Erreichen des fünften Lebensjahres einen qualvollen Hungertod, im günstigsten Fall verzögert sich ihre körperliche und geistige Entwicklung stark.

Mit ihrem Kinderernährungsprogramm erreichen die Schwestern Familien in ihrer Umgebung, die nicht in der Lage sind, ihre Kleinst- und Kleinkinder ausreichend zu

ernähren, indem sie die Familien regelmäßig mit einem nahrhaften Getreide-Öl-Gemisch versorgen. Dieses Programm wird auch in diesem Jahr weitergeführt.

Neu hinzugekommen ist in diesem Jahr das Projekt der „Marys“ zur „Podokoniose-Hilfe“ in Äthiopien. Die Podokoniose ist eine Form der Elefantiasis, auch Elefantenfußkrankheit genannt. Es handelt sich um eine chronische Erkrankung mit der Ausbildung von Lymphödemen der unteren Beinabschnitte, die bei einer aufgrund ihrer Armut über Jahre barfuß laufenden und arbeitenden Landbevölkerung durch das Eindringen von Schadstoffen in die Haut verursacht werden.

Das Krankheitsbild der Podokoniose äußert sich durch massive Schwellungen an den Füßen und Beinen. Die zuerst eher unauffällig auftretende Erkrankung kann sich bei jahrelangem Voranschreiten zu einer Form entwickeln, die Füße und Unterschenkel massiv anwachsen und verwuchert erscheinen lässt. Neben den sich daraus ergebenden Schmerzen und körperlichen Einschränkungen in der Mobilität, führt die Erkrankung zur völligen Verarmung der Familien und zur gesellschaftlichen Ausgrenzung und Stigmatisierung.

Die Behandlungsmöglichkeit dieser Form der Podokoniose liegt in erster Linie im Bereich der Prävention, das heißt dem Schutz der Füße durch Schuhe vor den sich im Boden befindlichen, schädlichen Substanzen. Jedoch ist die Krankheit nicht medikamentös heilbar. Bei extremer

Verwucherung können chirurgische Maßnahmen notwendig sein und zur Wiedererlangung einer Teilmobilität sowie der Linderung der Schmerzen sinnvoll sein.

Dafür benötigen die „Marys“ für rund 3000 Patienten regelmäßig Verbandsmaterial, Kompressionsstrümpfe, elastische Binden, Desinfektionsmittel, antiseptische Cremes und Ledermaterialien, aus denen Schuhmacher passgenau Schuhe anfertigen können. Diese Hilfsmittel sind vor Ort nicht oder nicht ausreichend zu erhalten. Sie müssen hier beschafft und an die Einsatzorte der Schwestern geschafft werden. Dabei hilft die Bartholomäusgesellschaft den Schwestern durch verschiedene Aktionen – wie dem Adventscafé im Alten Rathaus von Lingen. – Hilfe gegen Armut und Elefantiasis: Café in Lingen für die Arbeit der „Helpers of Mary“ | noz.de - Lesen Sie mehr auf:

<http://www.noz.de/lokales/lingen/artikel/821149/cafe-in-lingen-fuer-die-arbeit-der-helpers-of-mary#gallery&0&0&821149>



Mit dem richtigen Schuhwerk kann die Erkrankung an den Füßen verhindert werden. Foto: Helpers of Mary

Dank für das außerordentliche Engagement

Dank an alle Mitarbeiter und Besucher unseres Rathauscafés. Für das außerordentlich große Engagement, die tatkräftige Hilfe, das Organisationstalent und die Bereitschaft für die Podokoniose Patienten zu sammeln und zu spenden bedanken wir uns im Namen der Helpers of Mary in Äthiopien bei allen, die zum Erfolg dieses Tages beigetragen haben! Hier einige Impressionen:



Der weibliche Teil der erfolgreichen Losverkäufer



Das stets gutgelaunte Café-Trio



Unterstützung vom Weihnachtsmann

Gestricktes, Genähtes und Gefilztes

25000 Besucher bei der großen Weihnachtsausstellung von Solarlux – Prachtige Kulisse

Damit hatten selbst die Veranstalter nicht gerechnet: Zur ersten Weihnachtsausstellung am neuen Standort fanden am Wochenende 2500 Besucher den Weg zu Solarlux.
 Von Conny Rutsch

MELLE. Der Besucherandrang war riesengroß zur Weihnachtsausstellung in den Firmenräumen von Solarlux am Wochenende. Schier unendliche Autoschlangen näherten sich von überall her, und die Parkplatzsuche gestaltete sich mitunter zur Geduldsprobe. Die Belohnung: Die Besucher bekamen alles geboten, was Herbst, Advent und Weihnachten noch schöner macht. Winterliche Floristik, moderne Adventsgestecke auf Holzscheiten angerichtet oder Weihnachtskrippen in Baumwurzeln drapiert, bestaunten die Besucher ebenso wie Köstlichkeiten an Likören, Marmeladen oder Senf aller Art. Gestricktes, Genähtes oder Gefilztes für die kalte Jahreszeit gehörten zum Ausstellungsprogramm wie handgearbeiteter Schmuck oder die Lichtobjekte des Wellinger Bildhauers Bernd Obernüfemann. Schlussendlich fehlten die rotbemützten Wichtel oder Weihnachtsmänner mit den weißen Rauschebärten in allen möglichen Größen nicht. 50 Aussteller, auch aus dem 1. Meller Raum, hatten ihre Stände eindrucksvoll festlich hergerichtet. Draußen vor der Eingangstür ließ Ingo Mersmann aus Lengerich beim künstlerischen Bearbeiten eines Baumstamms zum Adler die Späne mit der Kettensäge fliegen, während sich die Besucher bei etlichen Köstlichkeiten stärkten.

Dass Firmengründer Herbert Holtgreife persönlich Kartoffelpfannkuchen in einer der Imbissstände verkaufte, zeigt sein Herzensanliegen, das er seit über zehn Jahren mit der großen Ausstellung bezweckt. Die Einnahmen nahmen der Standgebühren sowie auch der selbst gemachten Pfannkuchen gehen an die katholische Indische Schwestern-



Geld für die Ärmsten der Armen stellt die Firma Solarlux, im Bild Firmengründer Herbert Holtgreife nach der Weihnachtsausstellung der 2. Vorsitzenden der Bartholomäus-Gesellschaft, Inge Spratte-Marzouk, zur Verfügung.
 Foto: Conny Rutsch

kogreation „Helpers of Mary“. Die deutsche Ordensschwester Anna Huberta Roggendorf trat 1927 in den Orden „Töchter vom Heiligen Kreuz“ und engagierte sich für Kinder aus den Slums von Mumbai. Aus ihrer Arbeit und der vieler Helferinnen entwickelte sich die Schwesterncongregation „Helpers of Mary“. Dieser indische Orden wird von der Bartholomäus-Gesellschaft getragen, deren zweite Vorsitzende Inge Spratte-Marzouk bei der großen Ausstellung Werbung für den guten Zweck machte. „Wir unterstützen Projekte der „Helpers of Mary“ in Indien, Äthiopien und Kenia“, erzählte sie. Von den Spendengeldern werden Schulen, Kranken- oder Waisenhäuser gebaut. Und Herbert Holtgreife fügte hinzu: Ich habe mich bei meinen Besuchen in Indien davon überzeugt, dass das Geld auch wirklich dort

ankommt, wo es für die Ärmsten der Armen gebraucht wird.“

Riesiger Aufwand

Stefan Holtgreife, Geschäftsführer, zeigte sich am Tag nach dem ereignisreichen Wochenende überwältigt „Wir schätzen, dass 20000 bis 25000 Besucher bei uns waren“, erzählte er und ein großer Aufsteller habe auch gleich das „Fabelhafte Melle“ beworben ebenso wie die Werbegemeinschaft umgekehrt auch die Solarlux-Veranstaltung. Und so können die Veranstaltungsleiterinnen der Ausstellung Melanie Schunk, Christiane Müller und Laura Kampmeyer stolz auf den riesigen Aufwand sein, den sie betrieben haben, um sowohl die vielen Besucher mit dem großen Angebot zu erfreuen, als auch Geld für einen guten Zweck in die Kasse zu bekommen.



Melle. Am 10. und 11. September hatte sich der Wintergartenhersteller Solarlux an seinem neuen Firmensitz in Melle der Öffentlichkeit vorgestellt. Zehntausende Besucher informierten sich in dem riesigen Neubau an der Autobahn und ließen sich nicht lumpen: Sie spendeten insgesamt 25.000 Euro für ein katholisches Hilfswerk in Indien.

Persönliche Kontakte von Firmengründer Herbert Holtgreife zur Bartholomäus-Gesellschaft und dessen Vorsitzenden Pfarrer Ernst Pulsfort führen seit rund zehn Jahren dazu, dass Solarlux den indischen Orden der Society of the Helpers of Mary (Gesellschaft der Helferinnen Mariens) unterstützt. „Mein Vater hat sich auch bereits in Indien selbst über die Hilfstätigkeiten des Ordens informiert“, erklärte Solarlux-Geschäftsführer Stefan Holtgreife jetzt während der Spendenübergabe an Pulsfort.

25.000 Euro gespendet

Großzügige Besucher bei Solarlux in Melle



Ein tolles Ergebnis: Stefan Holtgreife (links) und Ernst Pulsfort freuen sich über die Spendenbereitschaft der Solarlux-Besucher.

Foto: Christoph Franken

„Spenden kommen an“

Der verwies darauf, dass die Bartholomäus-Gesellschaft als Verein darauf achte, dass die Hilfe seiner Mitglieder und Spender ohne Umwege direkt bei den Hilfsbedürftigen in Indien, Äthiopien und Kenia ankommt. Dazu gehören Menschen in Elendsvierteln und Waisenhäusern genauso wie in Leprakolonien. Die Projekte sollen dabei gezielt Menschen vor Ort unterstützen, ohne dass sie dabei ihre Selbstständigkeit verlieren.

„Dieses Ziel erreichen wir durch extrem niedrige Verwaltungskosten von 1,5 Prozent und die ehrenamtliche Arbeit unserer Mitglieder in ganz Deutschland und der Schwestern vor Ort“, berichtete Pulsfort. Stefan Holtgreife freute sich für alle Mitarbeiter über die großzügige Spendenbereitschaft der Besucher. „Ein wirklich tolles Ergebnis“, sagte er.

Ein Artikel von Christoph Franken

Gemütliche Betriebsamkeit beim Adventsbasar

der August-Benninghaus-Schule in Ankum



Gemütlich ging es zu am Freitagnachmittag beim adventlichen Basar in der August-Benninghaus-Schule. Betriebsam gleichwohl auch. Zahlreiche Gäste fanden sich

am ersten Basartag zum Stöbern ein, ließen sich einstimmen in die vorweihnachtliche Zeit, genossen dazu zahlreich Kaffee und Kuchen in der weihnachtlich geschmückten

Mensa, fühlten sich gut beraten und verwöhnt.

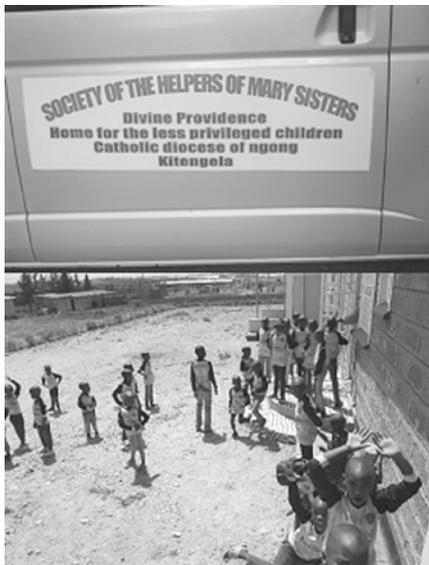
Jeder Kauf war gleichzeitig eine Unterstützung für die Hilfsaktionen der Schule, die zuletzt in den Herbstferien 4000 Euro an Projekte in Kenia weitergeben konnte (Bericht). Informationen hierzu boten Stellwände, die auch über andere Aktionen der Schule informierten.

Am Montag von 15 bis 18 Uhr setzte sich der Adventsbasar fort, am kommenden Wochenende dann auch auf dem St. Nikolausmarkt in der Ankumer Ortsmitte.

Reisebericht Kenia

November 2016 (von Oliver Nunziante, Osnabrück)

Der Flug von Berlin aus war der offizielle Anfang einer Reise mit vielen so wunderbaren Eindrücken, dass ich persönlich im Nachhinein manchmal denke: „Mensch, als wäre es ein halbes Jahr gewesen.“ In Berlin-Tegel trafen alle Reisenden am Montag, dem 7. November 2016, gegen 5 Uhr morgens zusammen: Anne, Werner, Ernst und Oliver, die Company, die dieses Jahr in das Flugzeug nach Afrika stieg. Wir funktionierten von Anfang an gut zusammen. Ein langer und exzessiver Reisetag nach Nairobi via Flug über Amsterdam endete letztendlich mit einem geplatzten Reifen auf der Fahrt vom Flughafen zu unserem Reiseziel – dem Kinderheim in Kitengela.



Dienstagmorgen, der erste Tag im Kinderheim, wurde genutzt, um das Vorhaben meines Schwiegervaters in Spe, Prof. Gerhard Weil, der nicht mit von der Partie war, aber dessen Anliegen es ist, dort den Kindern Gutes zu tun, zu vollführen, indem wir dort das aus 200 Metern Tiefe angezapfte Grundwasser aufbereiten und eine Umkehr-

osmose-Anlage zur Wasseraufbereitung installieren. Diese Anlage steht noch nicht, aber es wurden einige Stunden dort investiert, um einen Einbau im nächsten Frühjahr durch die Firma Weil Holding GmbH, Osnabrück, durchzuführen. Der zu hohe Fluoridgehalt im Grundwasser ist vor allem für Kinder nicht gut.



Stichwort Kinder. Eine Weisheit sagt: „Wir haben die Erde nicht von unseren Eltern geerbt – sondern von unseren Kindern geliehen.“ Mir ist aufgefallen, dass die Schwestern in Kenia mit so viel Liebe in Ihrer Arbeit aufgehen. Die Kinder haben durch sie die Chance auf ein besseres Leben, eine Zukunft, ein einfaches Lächeln im Gesicht. Auch mir kamen die Tränen bei so einem schönen Empfang. Es wurde gesungen, gelacht, gekuschelt und fotografiert. Es ist faszinierend, mit welcher Vorsicht so viele Kinder sich einen Fotoapparat teilen können, und der perspektivischen künstlerischen Freiheit sind dabei keine Grenzen gesetzt. Der Empfang war gelungen, die vielen Plakate überall im Haus mit Willkommensgrüßen unterstrichen diese wirklich wichtigen Besuche,

die die Bartholomäus Gesellschaft jedes Jahr und in vielen Teilen der verschiedenen Kontinente organisiert, um wirklich zu unterstützen, wirklich etwas zu bewegen.



Der eine oder andere könnte denken, dass die Spendengelder „doch eh nicht ankommen“, aber wenn man einmal Ernst begleitet hat, bekommt das Wort Gerechtigkeit eine neue Auslegung – wie viel in kurzer Zeit umgesetzt wird und vor allem wie, ist beeindruckend.

Der Dienstag ist noch nicht vorbei; es wurden noch die kenianischen Mitbewerber um das Wasser-Filter-Projekt in Nairobi City besucht. Dabei erhielten wir tiefe Einblicke in die Missverhältnisse der afrikanischen Wirtschaft, und es wurde klar, dass es nur den Reichen vorbehalten ist, in armen Ländern ein gutes Leben zu führen. Wir besuchten noch die katholische Kathedrale, für die wir Stunden im Nairobi Stadtverkehr verbrachten, bei gefühlt 1km/h. Im Dunkeln kamen wir zurück, und müde fielen wir ins Bett.



Mittwoch, die Mitte der Woche, aber noch nicht die Hälfte der Zeit war um. Mein Anliegen und Auftrag war es, alle Unterlagen zusammenzukriegen, um das Projekt Wasseraufbereitung voranzutreiben. Ich glaube, Werner sagte mal beiläufig: „Wir haben die Uhr, aber die Afrikaner haben die Zeit.“ Und mein Chef machte Druck, eine schwierige Mischung, vor allem in einem Land, in dem man auf fremde Hilfe in Sachen Business nicht wirklich hoffen kann. Aber wo ein Wille, da ist ein Weg. Nachdem die versprochenen Unterlagen natürlich nicht ankommen und dokumentarisch fotografiert und getestet werden konnten, bis alle Punkte abgearbeitet worden waren, blieb nur eins: Die Unterlagen selbst zusammenstellen. Dabei halfen uns die Schwestern vorbildlich.



Somit konnten noch ein paar schöne Stunden mit den Kindern des Heims auf einer Straußen-Farm verbracht werden. Also 40 Kids in einen Van gepackt und los geht's. 5 Kilometer Holperstraßen und Staub, ein großer Essenskreis mit Eigenverpflegung, Führung über die Farm, Kinder an den Händen, anschließend mit klebrigen „Schokoladen“-Fingern Rutschen, Schaukeln, Wippen und damit alle Zutaten zusammen für ein neues Spielplatz-Projekt! Für uns gab es abends nach der ganzen Anstrengung Wodka, Rum oder auch Wein und Anekdoten aus vergangenen Reisen.



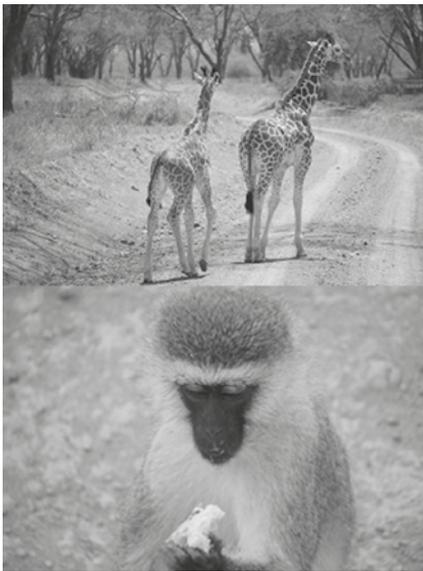
Am Donnerstagmorgen wachte ich auf und hörte Ernst mit tiefer Stimme auf Englisch beten. Er hielt mit den Schwestern die Messe; für mich war es ein wundervoller Klang und hat mich auch sehr beeindruckt. Es tat den Schwestern gut, einen Priester im Haus zu haben. Wir verließen Kitengela um ca. 11 Uhr, nachdem uns die Kinder mit Tanz und Gesang verabschiedet hatten.

Schwester Ujwala aus Nakuru holte uns ab. Ihr Fahrer hatte etwas zu kämpfen mit dem Allrad-Van, aber ohne Allrad hätten wir uns wahrscheinlich schon gleich am Start festgefahren; es hatte in der Nacht geregnet und die Straße bis zur Hauptstraße bestand nur noch aus Matschfurchen. Nach einer langen Fahrt, bei der man die Gelegenheit hatte, sich Kenia und seine vielen unterschiedlichen Landschaften anzuschauen, erreichten wir das Kinderheim in Nakuru im Dunkeln. Empfangen wurden wir wieder mit viel Liebe, Freude, herzlichen Umarmungen und gutem Essen. Erschöpft fielen wir ins Bett.

Freitagmorgen ging es in den Nakuru-Nationalpark. Diese ganze Autofahrerei und das Sitzen auf unseren Hintern hatte vor allem den (äh-hm) älteren Herren der Wohlfahrtsreise viel Wasser in die Beine getrieben – und jetzt kam noch eine 8-stündige Safari rund um den Nakuru Nationalpark auf sie zu! Es war toll, diese Landschaft so ruhig und in ihrer Vielfalt zu erleben, für einen von uns, Ernst, war das allerdings etwas zu ruhig. Denn ich glaube, „Rauchen verboten“-Schilder hängen nur in



diesem Land, um sich der westlichen Zivilisation zumindest im Schein anzupassen. Hier werden wahrscheinlich auch Affen regelmäßig mit Kuchen gefüttert oder mit Wasser bespritzt.



Es war herrlich erquickend immer wieder darauf aufmerksam gemacht zu werden, dass man zwar in einem anderen Land ist – andere Länder, andere Sitten –, aber es auch immer wieder klar wurde, dass man die ganzen Eindrücke der letzten Tage, die Kontroversen zwischen den Verhältnissen und dem Verhalten der zivilen Gesellschaft in Kenia, durch Spaß und Lachen herauslassen muss.

Im Anschluss an die Safari trafen wir die Kinder des Heims in Nakuru. Die 1-3 jährigen Kids hatten niemanden, der sie in den Ferien besuchen konnte. Niemanden? Ja, es waren Kinder von der Sorte, deren Zukunft nicht mehr von der Straße abhängig war. Sie bekamen eine gute Erziehung, eine Möglichkeit, ein Leben, aber keine Liebe von Blutsverwandten.



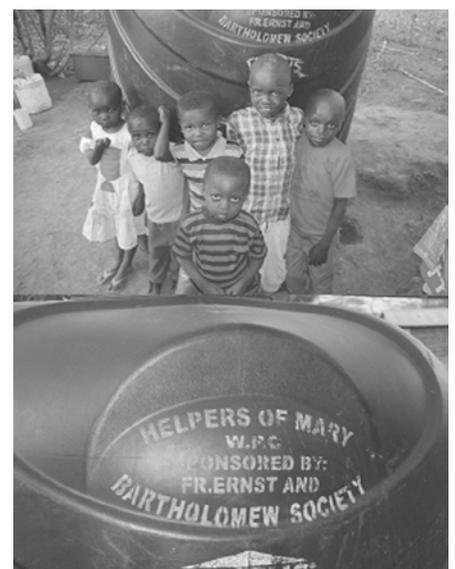
Auch dieser Tag war mit vielen tollen Bildern, leckerstem Omelette und tiefen Eindrücken geprägt, so dass wir den Abend mit einem schönen afrikanischem Wein, Captain Morgen, ausklingen ließen.

Samstag. Wir starteten den Tag damit, einen Vulkan zu besichtigen. 12 km Durchmesser, 350 Jahre im Ruhemodus und 2500 Meter über NN waren schon beeindruckende Zahlen und die Artenvielfalt an Gewürzen am Rande des



Vulkans gefiel uns sehr. Nachdem wir anschließend ein paar Souvenirs kauften, stand ein Besuch der Frauengruppe in Nakuru an.

Diese Gruppe schloss sich in einem Umkreis von mehr als zwanzig Kilometer zusammen. Es gibt ein Projekt, das die Frauen und Ihre Familien unterstützt, in dem Ihnen Wassertanks zur Verfügung gestellt werden, die das Regenwasser auffangen, um Ihnen das Leben zu erleichtern. Dadurch können Sie sich täglich viele Kilometer Fußmarsch sparen, um an frisches Wasser in Kanistern zu kommen, welches essenziell nötig ist. Man empfing uns großartig mit Gesang und einem Theaterstück, in dem der „weiße Mann“ – in einer witzigen Art – dem „schwarzen Mann“ das Leben durch eine Unterstützung in Form eines Wassertanks erleichtert.



Als große Geste unseres Besuchs pflanzten wir zwei Bäume, die die einheimische Gastgeberin beim Gießen an uns erinnern soll. Besonders witzig wurde es

Weihnachtsmarkt in Kürnach 2016

anschließend, als wir dann einzeln mit einer Frau aus der Frauengruppe tanzen mussten und mit einem Massai-Tuch umwickelt wurden.



Am Sonntagmorgen gingen wir nach dem Frühstück zur Messe in die Pfarrkirche in unmittelbarer Nähe des Kinderheims. Sie war gut besucht und es waren auch sehr viele Kinder anwesend. Nach einer kurzen Predigt des afrikanischen Pastors holte Ernst, nachdem er aufgefordert wurde nach vorne zu treten, aus und sorgte mit seinen euphorischen Schüben in einer Rede und Vorstellungsrunde seiner Weggefährten für eine gottesfürchtige Stimmung. Die kleinen Waisen flohen zu Anne, Werner und mir in die Sitzreihen, um dort in unseren Armen Wärme zu suchen; oder war es doch umgekehrt?!

Jedenfalls kam es im Anschluss vor der Kirche und am Kinderheim zu einer schönen Verabschiedungsrunde mit festen Umarmungen und Küssen, sodass wir voller Freude und Energie mittags in unseren Van stiegen und die Rückreise in Richtung Kitengela antraten. Die zwei Kinder, die uns auch abgeholt

hatten, haben uns die Fahrt mit schönen Gesängen versüßt! Am Abend trafen wir wieder im ersten Kinderheim in Kitengela ein, wir aßen, wir tranken und wir packten. Bis auf Ernst: Der hatte nämlich soeben seinen Koffer erst vom Flughafen erhalten und konnte ihn somit ungeöffnet wieder mitnehmen. Um 6 Uhr am Montag trennten sich unsere Wege. Anne und Werner flogen noch an die Ostküste Kenias, Ernst und ich zurück in die Heimat.

Für mich war es die erste Reise in dieses Land und ich bin dankbar für diese Eindrücke, die ein einfacher Tourist sicher nicht erlebt hätte. Ich war mehr als ein Tourist: Ich war Teil einer wichtigen Mission und bin sehr stolz darauf. Ich hoffe mit diesem Bericht aufzeigen zu können, wie wertvoll die Taten und ihre Unterstützer sind, die diese Projekte schon seit Jahrzehnten begleiten. Und wenn es meine Worte nicht können, dann vielleicht doch die Bilder.



Auch 2016 war unser Mitglied, Frau Dagmar Barthel, Estenfeld, mit Unterstützung Ihrer Familie wieder zugunsten der Bartholomäus-Gesellschaft tätig.

Mit selbstgebastelten Herbst- und Adventskränzen und weihnachtlicher Dekoration für Freunde und Bekannte, sowie mit der Weihnachtstombola am Kürnacher Weihnachtsmarkt konnten 1.000,- Euro erzielt und an die Helpers of Mary zur Unterstützung der Waisenhäuser in Assangaon, Velholi und Rivona (Indien) mit ca. 130 HIV-infizierten Kindern weitergegeben werden.



Wie die Helga und Alfred Buchwald-Stiftung hilft

Im Jahr 2016 hat die Helga und Alfred Buchwald-Stiftung insgesamt 48.000 Euro für die Arbeit der „Helpers of Mary“ aufgewendet. Der Vorstandsvorsitzende Werner Martini hat sich persönlich (auf eigene Kosten) bereits von der Arbeit der Schwestern 2015 in Indien und 2016 in Afrika überzeugen können. Hier stellt er die Arbeit der Buchwald-Stiftung vor:

„Jambo“ und „Habari ya Siku“, den Tag mit diesen Worten zu beginnen, versetzt mich augenblicklich wieder in die Zeit zurück, die wir mit den Marys in Kenia verbracht haben. Die Erinnerung an Afrika und die bunt gekleideten Menschen, die trotz aller Umstände so viel Freude und Frohsinn ausstrahlen, erweckt in mir ein Lebensgefühl, welches meinen Tag leichter werden lässt. Besucht man beispielsweise einen Gottesdienst, ist dort alles in Bewegung mit Musik und Tanz. Körper, Geist und Seele nehmen daran Anteil, und man spürt die innere Verbundenheit und die Nähe der Gemeinschaft...

Dr. Ernst Pulsfort bat mich, Ihnen die Tätigkeiten der Buchwald-Stiftung etwas näher zu bringen, da wir seit Jahren gemeinsam Hilfsprojekte umsetzen. 2005 hatten sich die Eheleute Buchwald dazu entschlossen, eine Stiftung zu gründen, weil sie ihr Vermögen gerne selbstbestimmt dort einsetzen wollten, wo es ihrer Meinung nach am meisten Gutes bewirken könne. Nach längeren Überlegungen kristallisierten sich drei Themen heraus.

Zum einen werden Kinder unterstützt, die unverschuldet in Not geraten sind, egal welcher Religion, Hautfarbe oder Nationalität sie

angehören. Sie, die unsere Zukunft sind, sollen auch unter ungünstigen Lebensbedingungen die Möglichkeit erhalten, sich gesund zu entwickeln und behütet aufzuwachsen zu können.

Ein zweites wichtiges Thema der Eheleute ist die ärztliche Hilfe und Unterstützung in den Ländern, in denen es kein ausgebautes Netz ärztlicher Versorgung gibt. Aufgabenstellungen wie sie zum Beispiel durch „German Doctors“ oder die „Ärzte für die dritte Welt“ wahrgenommen werden, fallen hierunter. Es sterben weltweit noch immer zu viele Kinder an Krankheiten, die sich heute bereits erfolgreich behandeln lassen.



Am Ende seines erfolgreichen Lebens wurde der Stifter Dr. Alfred Buchwald von einer Krankheit betroffen, welche bis heute nicht geheilt werden kann.

Dies führte zum dritten Schwerpunkt der Stiftungsarbeit. Hier werden medizinische Felder gefördert, die sich noch in der Erforschung befinden, um auf Heilerfolge zu stoßen. In den zwölf Jahren der Stiftungsarbeit hat sich ein weites Netzwerk gebildet, in welchem die verschiedensten Projekte im In- und Ausland unterstützt werden.

Der Schwerpunkt der Arbeit hat sich in den vergangenen Jahren nach Indien und Afrika sowie in den

Nahen Osten verlagert. Im Nahen Osten brauchten vor allem syrische Flüchtlingskinder, mit teilweise lebensbedrohlichen Erkrankungen, die Hilfe der Stiftung. Noch heute sind wir auf Unterstützer für die Integration der Familien angewiesen. In Indien und Afrika handelt es sich hauptsächlich um Projekte, welche das Überleben von Kindern sichern und ihnen Zugang zu Grundbedürfnissen wie Nahrung, Gesundheit, einem Zuhause und Bildung geben können. Außerdem unterstützt die Stiftung lokale und regionale Projekte, solange sie inhaltlich den drei Stiftungszwecken unterliegen.

Aus unserer Zusammenarbeit mit Dieter Dombrowski, Vizepräsident des Brandenburgischen Landestages in Potsdam, und Dr. Ernst Pulsfort, Pfarrer an der St.-Laurentius-Gemeinde, ist eine Verbindung entstanden, die sich zu einem wunderbaren und effektiven ‚Dreigestirn‘ in Sachen Hilfeleistungen entwickelt hat. Die Stiftungsarbeit erfüllt mich, weil sie das Soziale in uns erweckt und Herzen öffnet. Sie schärft den Blick wieder für das Wesentliche.

Wer sich für unsere Arbeit interessiert, ist eingeladen, sich bei mir zu informieren:

Werner Martini
Tel.: 0176 637 925 23
werner.martini@web.de
www.buchwald-stiftung.de
post@buchwald-stiftung.de
Buchwald Stiftung
c/o Butenschön & Partner
Steuerberatungsgesellschaft,
Bismarckstraße 33,
10625 Berlin.

Die Anna Huberta Roggendorf Stiftung

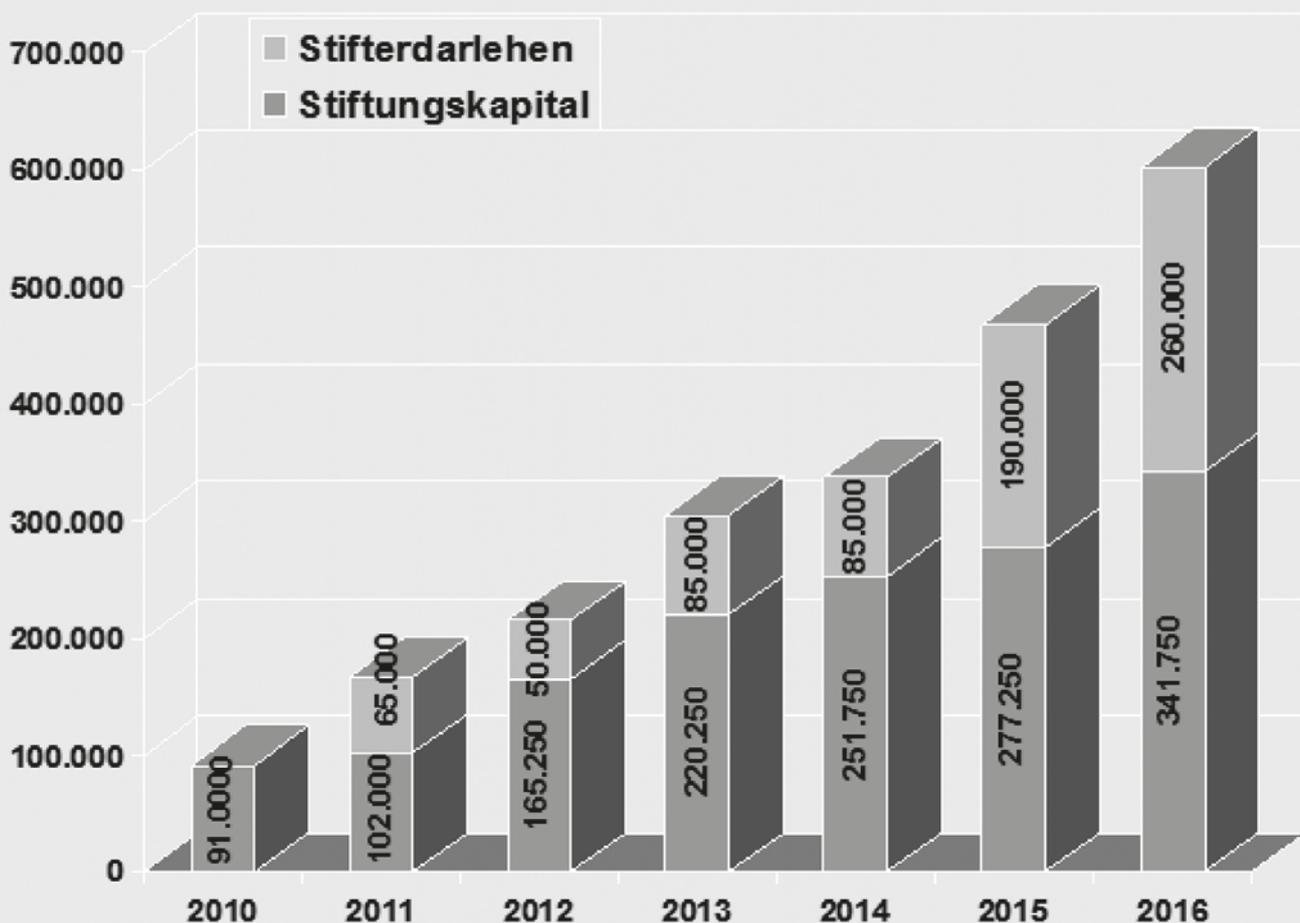
Liebe Mitglieder und Freunde der Bartholomäus-Gesellschaft,

auch in diesem Jahr möchte ich im Jahrheft über die Entwicklung der **Anna Huberta Roggendorf Stiftung** berichten. Ziel der vor 6 Jahren gegründeten Stiftung ist es, neben der Bartholomäus-Gesellschaft, die die Helpers of Mary regelmäßig mit Spenden und Mitgliedsbeiträgen unterstützt, einen Kapitalstock aufzubauen, mit dessen Erträgen ebenfalls Projekte der Marys gefördert wer-

den. So wollen wir unser finanzielles Engagement auf eine breitere Basis stellen und dauerhaft sichern.

Seit ihrer Gründung ist unsere Stiftung für die Marys erfreulich gewachsen. Durch Zustiftungen konnte das Stiftungskapital auf 341.7250 Euro gesteigert werden. Weitere 260.000 Euro sind uns als Stifterdarlehen geliehen worden, so dass wir insgesamt mit einem Kapital von rund 600.000 Euro arbeiten können.

Entwicklung der Stiftung



Zustiftungen mehren das Stiftungsvermögen und bleiben zu 100% erhalten. Die Erträge aus dem Vermögen werden jährlich zur Erfüllung des Stiftungszwecks (Unterstützung der Helpers of Mary) verwendet. Damit können Sie dauerhaft helfen.

Mit einem **Stifterdarlehen** kann man der Stiftung einen Geldbetrag – als Darlehen – zur Verfügung stellen. Nach strengen und konservativen Maßstäben wird das Geld angelegt, wobei die Erträge direkt steuerfrei der Stiftung zufließen. Das Darlehen kann jederzeit mit einer Frist von drei Monaten

zurückgezahlt werden und auf Wunsch auch mit einer Bankbürgschaft abgesichert werden.

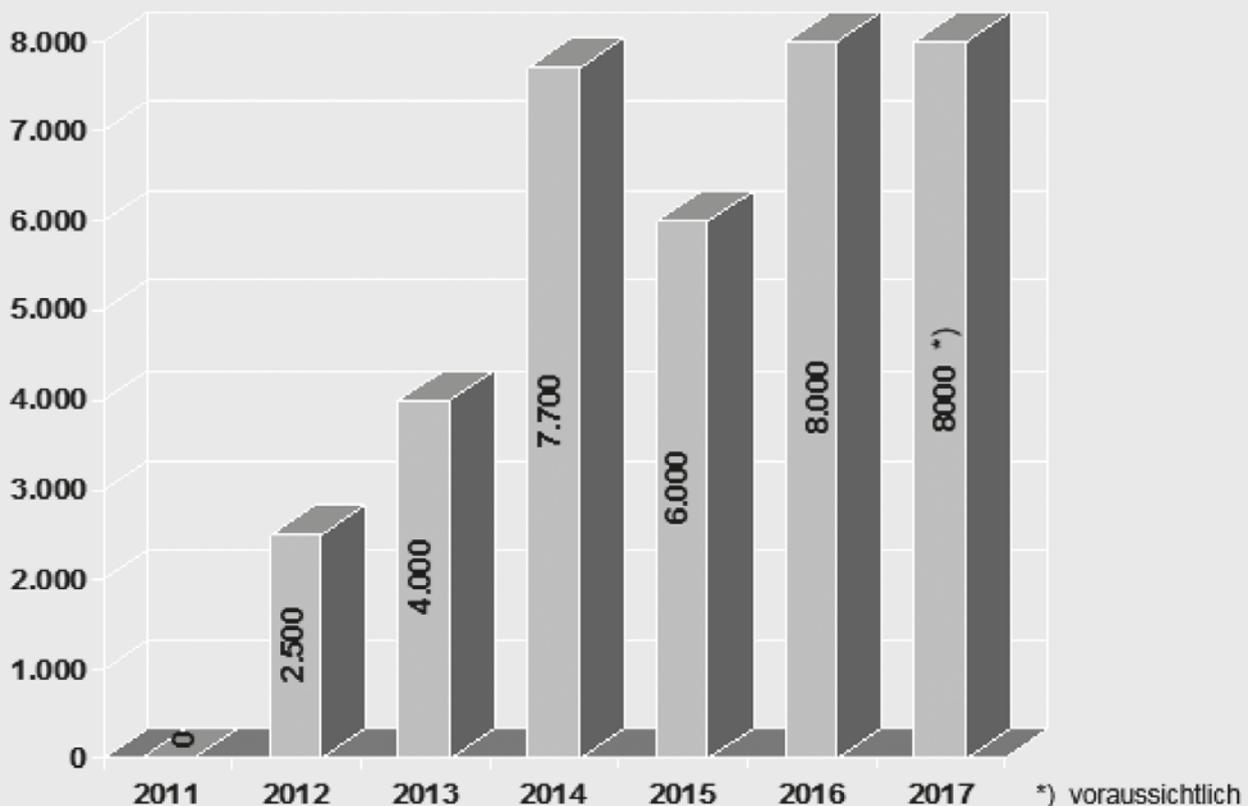
Das Wachstum unserer Stiftung spiegelt sich auch in den jährlichen Ausschüttungen zugunsten der Helpers of Mary wider: 2012 haben wir Nähmaschinen für ein Projekt in Ahmedabad (Indien) finanziert, 2013 die Ausstattung der Zentrale der Marys in Addis Abeba (Äthiopien) mit Computern und entsprechende Kurse für die Schwestern gefördert, 2014 ein Projekt zur medizinischen Ausbildung von Mädchen (Schulabbrecherinnen) in Indien unterstützt,

2015 die Anschaffung medizinischer Geräte für das Shradha Vihar Krankenhaus in Andheri (Indien) ermöglicht und 2016 ein medizinisches Projekt in Konchi (Äthiopien) zur Behandlung von Elephantiasis-Patienten unterstützt.

Viele Mitglieder der Bartholomäus-Gesellschaft unterstützen auch die Anna Huberta Roggendorf Stiftung. Dafür sind wir vom Stiftungsvorstand besonders dankbar.

Denn das „Projekt Stiftung“ ist langfristig ausgerichtet und bedarf eines langen Atems. Besonders wichtig ist es, mit Zustiftungen das

Entwicklung der Ausschüttungen



stetige Wachstum unserer Stiftung zu sichern, denn das niedrige Zinsniveau macht die Geldanlage und damit die Ertragserzielung für die Stiftung immer schwieriger.

Auch **Stifterdarlehen** sind eine große Hilfe. Einige unserer Darlehensgeber verfügen auch den Verbleib des Geldes in der Stiftung über ihren Tod hinaus. Andere treffen vorsorgende Regelungen zur Rückzahlung des Geldes an die Erben. Unberührt davon ist die jederzeitige Verfügbarkeit des Geldes durch den Darlehensgeber mit einer Frist von drei Monaten.

Wer die Stiftung in Form eines Vermächtnisses bedenken möchte, sollte wissen, dass Erbschaften rückwirkend von der Erbschaftssteuer befreit sind, wenn sie der Stiftung innerhalb von 24 Monaten nach dem Zeitpunkt der Entstehung der Steuerpflicht zugewendet werden.

Ich bitte Sie daher von Herzen: Helfen Sie mit, die **Anna Huberta Roggendorf Stiftung** zugunsten der Helpers of Mary weiter aufzubauen! Und versuchen Sie bitte, auch weitere Unterstützer für unsere gemeinsame Sache zu gewinnen! Nur mit einem stetigen Wachstum kann unsere Stiftung nachhaltig helfen und Projekte der Marys finanzieren.

Weitere Informationen zur Stiftung, zum satzungsmäßigen Stiftungszweck, zur Zusammensetzung des Vorstands und zu den bisher geförderten Projekten finden Sie auch im Internet unter www.anna-huberta-roggendorf-stiftung.de

Gerne stehe ich auch für persönliche oder telefonische Auskünfte zur Verfügung. Sie erreichen mich mobil unter 0173 5491 690, tagsüber unter 030 / 288811-710 oder per E-Mail unter mail@ch-hartmann.de

Ihr/ Euer
Christian Hartmann
1. Vorsitzender
Anna Huberta Roggendorf Stiftung

Weihnachtspaket-Aktion der Kath. Kirchengemeinde St. Laurentius, Berlin

Seit mehreren Jahren unterstützen junge Erwachsene und Jugendliche der St. Laurentius-Gemeinde unter Leitung von Sonia Zabielska und Terrance Wilms mithilfe von Sach- und Geldspenden von Gemeindemitgliedern die Kinder in Äthiopien zur Weihnachtszeit. Auch in diesem Jahr war die Aktion erfolgreich:

„Liebe Jugendliche der Gemeinde St. Laurentius, liebe Sonia, lieber Terrance,

der Friede des Herrn sei mit euch! Wir hoffen, es geht euch allen gut. In Freude und Dankbarkeit möch-

ten wir euch gerne mitteilen, dass wir die Weihnachtspakete bekommen haben, die ihr für die Kranken und die Kinder gesendet habt. Wir schätzen es sehr, wie ihr euch für uns einsetzt und unter beschwerlichen Umständen Lernmaterialien, Verbandszeug etc. gesammelt habt. All diese Spenden sind sehr nützlich für unsere Krankenhäuser und für die Bildung der Kinder.

Wir sind euch dankbar, dass ihr euch der ärmlichen Lage dieses Landes bewusst seid. Ihr seid so rücksichts- und sorgenvoll gegenüber den weniger privilegierten Menschen, denen es an lebensnotwendigen Grundgütern mangelt.

Möge Gott weiterhin eure Gesundheit und eure Bemühungen segnen. Mögen alle aus eurer Gemeinde gesegnet sein, die bei der Paktaktion mitgewirkt und großzügig Spenden beigesteuert haben.

Mit dankbarem Herzen sende ich einen lieben Gruß und die besten Wünsche an die Gemeinde St. Laurentius,

Sr. Suma Kurian“

Kassenbericht

der Bartholomäus-Gesellschaft e.V. für das Jahr 2016

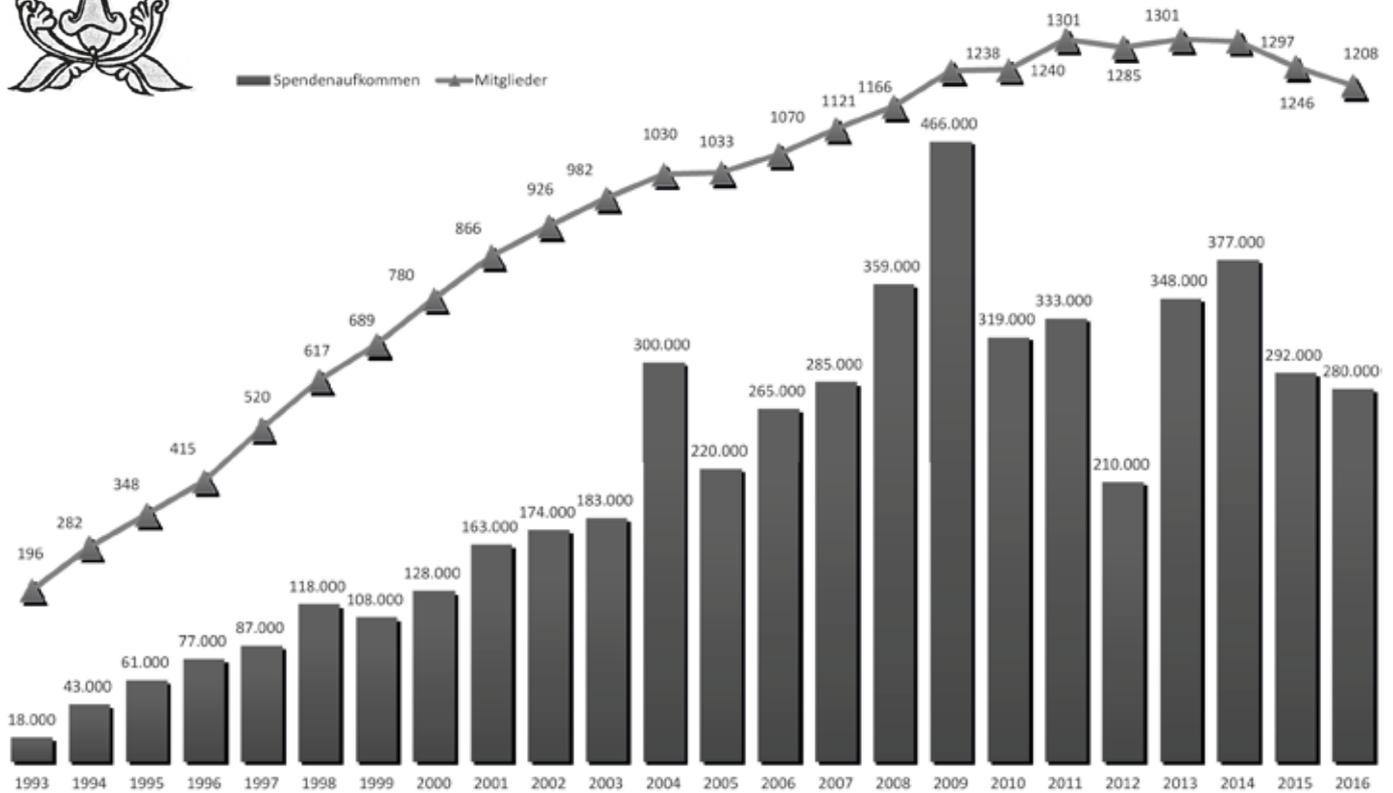
	31.12.2016	% z. insg.	31.12.2015	% z. insg.
EINNAHMEN				
Mitgliedsbeiträge	68.984,36 €		70.889,36 €	
Spenden allgemein, Anlassspenden	193.176,27 €		105.921,67 €	
Spenden Sommerbrief	15.441,00 €		23.800,00 €	
Spenden Weihnachtsbrief	37.794,40 €		54.460,00 €	
Mitgliedsbeiträge/Spenden insgesamt	315.396,03 €	100,0	255.071,03 €	100,0
Zinserträge	3,65 €	0,0	22,27 €	0,0
Einnahmen insgesamt	315.399,68 €	100,0	255.093,30 €	100,0
AUSGABEN				
Spenden nach Äthiopien	50.926,55 €		41.620,52 €	
Spenden nach Indien	209.000,00 €		92.255,31 €	
Spenden nach Kenia	22.082,89 €		158.105,45 €	
Spenden insgesamt	282.009,44 €	97,6	291.981,28 €	98,2
Porto	3.017,59 €		3.019,49 €	
Büromaterial	158,97 €		374,88 €	
Bankgebühren	536,82 €		639,62 €	
Flugkosten Kolodzie, W.-beratender Architekt- nach Äthiopien Addis-Abeba	0,00 €		995,00 €	
Flugkosten Nunzeante, Nairobi wegen Installat.Wasserfilteranlage Kitengela	576,20 €		0,00 €	
sonstige Kosten / Druckkosten Jahresheft	2.782,38 €		335,00 €	
Verwaltungsaufwand insgesamt	7.071,96 €	2,4	5.363,99 €	1,8
Ausgaben insgesamt	289.081,40 €	100,0	297.345,27 €	100,0
Überschuss aus 2015/2014	32.156,29 €		74.408,26 €	
Einnahmen bis 31.12.2016/2015	315.399,68 €		255.093,30 €	
Ausgaben bis 31.12.2016/2015	289.081,40 €		297.345,27 €	
Überschuss am 31.12.2016/2015	58.474,57 €		32.156,29 €	
Kontenabstimmung				
Barkasse	6,76 €		42,76 €	
Pax-Bank eG	54.524,20 €		22.453,58 €	
Sparkasse Mainfranken	3.943,61 €		9.659,95 €	
Insgesamt	58.474,57 €		32.156,29 €	

Berlin, den 16.01.2016

gez. Peter Bock
Schatzmeister



Mitglieder- und Spendenentwicklung seit 1993 bis 2016



Verwendung der Gelder

Überweisungen Januar bis Dezember 2016

Datum	Empfänger	Betrag	Äthiopien	Kenia	Indien
15.01.2016	Indien - Nagercode	25.000,00 €			25.000,00 €
10.05.2016	Indien-	50.000,00 €			50.000,00 €
	Neubau Generalat				
13.06.2016	Äthiopien-f.afrikanische Stationen	50.000,00 €	50.000,00 €		
29.07.2016	Indien-Neubau Generalat in Bombay-Andheri	39.000,00 €			39.000,00 €
09.09.2016	Indien-Neubau Generalat	20.000,00 €			20.000,00 €
12.10.2016	Indien-Neubau Generalat	25.000,00 €			25.000,00 €
28.11.2016	Kenia-Spielplatz/Spielgeräte Kinderheim	7.000,00 €		7.000,00 €	
12.12.2016	Kenia-Wassertanks	12.000,00 €		12.000,00 €	
28.12.2016	Indien insgesamt	50.000,00 €			50.000,00 €
	dav. Neubau Generalat	30.000,00 €			30.000,00 €
	dav. HIV-Kinderheim	20.000,00 €			20.000,00 €
	Insgesamt	278.000,00 €	50.000,00 €	19.000,00 €	209.000,00 €

Mitgliederübersicht 2017

Stand: 10. Januar 2017

Berlin	252	Delmenhorst	2	Binz	1
Lingen	194	Dettelbach	2	Binzen	1
Osnabrück	184	Dörpen	2	Bochum	1
Unterpleichfeld	63	Erfurt	2	Bockhorn	1
Hilter-Borgloh	39	Estenfeld	2	Bonn	1
Burggrumbach	34	Frankfurt	2	Borkum	1
Habscheid	24	Freren	2	Brandscheid	1
Hilkenbrook	18	Grünwald	2	Braunschweig	1
Wallenhorst	18	Hamburg	2	Bremen	1
Würzburg	11	Hildesheim	2	Bremerhaven	1
Mannheim	10	Hütten	2	Buch	1
Lorup	9	Karlstein	2	Büddenstedt	1
Ankum	8	Kettenkamp	2	Büdesheim	1
Bersenbrück	8	Kirchheim	2	Coesfeld	1
Kürnach	7	Köln	2	Daleiden	1
Aschaffenburg	6	London/England	2	Dahren	1
Georgs-Marienhütte	6	Lübeck	2	Dossenheim	1
Hösbach	6	Ludwigsfelde	2	Düren	1
Meppen	6	München	2	Düsseldorf	1
Münster	5	Neuenkirchen-Vörden	2	Eisenhüttenstadt	1
Üttfeld	5	Nordlohne	2	Eisingen	1
Berge	4	Pronsfeld	2	Emsdetten	1
Bleialf	4	Quakenbrück	2	Erlangen	1
Hagen a. TW	4	Ratingen	2	Eschweiler	1
Melle	4	Rieden bei Würzburg	2	Ettlingen	1
Mühlhausen bei Schweinfurt	4	Schöneiche	2	Euscheid	1
Prüm	4	Stahnsdorf	2	Frankenthal	1
Wietmarschen	4	Stettbach	2	Freigericht	1
Belm	3	Teltow	2	Friedberg	1
Bissendorf	3	Theilheim/Wbg.	2	Fürstenau/Schwagstorf	1
Brandenburg	3	Twist	2	Ganderkesee	1
Emsbüren	3	Weisenbach	2	Gauting	1
Essen	3	Wertheim	2	Gehlenberg	1
Gerolstein	3	Wiesbaden	2	Gehrde	1
Kluse	3	Alfhausen	1	Gernsbach	1
Lichtenborn	3	Alfter-Witterschlick	1	Gersten	1
Nordhorn	3	Amel/Belgien	1	Geseke	1
Rimpar	3	Arzfeld	1	Glücksburg	1
Trier	3	Augsburg	1	Göttingen	1
Warburg	3	Bad Ems	1	Goldenstedt	1
Winterspelt	3	Bad Iburg	1	Haibach	1
Aerzen	2	Bad Windsheim	1	Handthal	1
Bad Oeynhausen	2	Bad Zwischenahn	1	Haren-Wesuwe	1
Bielefeld	2	Bahnitz	1	Harspelt	1
Birkenfeld	2	Bawinkel	1	Hasbergen	1
Castrop-Rauxel	2	Bergtheim	1	Kassel	1
Coburg	2	Bernau bei Berlin	1	Hausen/Wü	1

Heckhuscheid	1	Rheine	1
Heidelberg	1	Rippien	1
Heisdorf	1	Rommersheim	1
Höchberg	1	Rottendorf	1
Hohenburg	1	Sandersdorf-Brehna	1
Hohen Neuendorf	1	Sankt Augustin	1
Isernhagen	1	Schliersee	1
Karlsruhe	1	Schloßheck	1
Kesfeld	1	Schopfheim	1
Kleinmachnow	1	Schwielowsee	1
Korschenbroich	1	Senden	1
Langen	1	Sevenig	1
Langefeld	1	Sickte	1
Lehrte	1	Sinsheim	1
Leidenborn	1	Spelle	1
Lengerich	1	Springe	1
Litzendorf	1	Steffeln	1
Lorentzweiler-Luxemburg	1	Tönisvorst	1
Lützkampen	1	Utscheid	1
Lüdinghausen	1	Veitshöchheim	1
Lünebach	1	Verden	1
Marienmünster	1	Wagenfeld	1
Markt Schwaben	1	Waldbüttelbrunn	1
Melle	1	Waldbrunn	1
Mindelheim	1	Wallmerath	1
Mölln	1	Warendorf	1
Mömlingen	1	Werneck	1
Mönchengladbach	1	Werpeloh	1
Neubrandenburg	1	Willich	1
Neuenheerse/Bad Driburg	1	Zell	1
Neuerburg	1	Zeuthen	1
Neuötting	1	Bolsward/Holland	1
Niedert	1	GX Emmercomparcuum/Holland	1
Niefern-Öschelbronn	1	Bottmingen/Schweiz	1
Norderstedt	1	Oldenzaal/Holland	1
Nussloch	1	Lanseria 1748 South Africa	1
Nuthetal	1	Oslo/Norwegen	1
Oberbettingen	1	Waldenburg/Polen	1
Oberpleichf.	1	Bludenz/Österreich	1
Oberstadtfeld	1	Weerdinge/Holland	1
Odenthal	1	Woluwe-Saint-Pierre/Belgien	1
Oerlinghausen	1		
Oldenburg	1		
Ostercappeln	1		
Potsdam	1		
Pulheim	1		
Rahden	1		

Am 10. Januar 2017
hatte die „Bartholo-
mäus-Gesellschaft e.V.“
1208 Mitglieder
in 229 Städten und
Gemeinden.

gez. Bernhard Gunn,
Schriftführer

Wenn Sie Mitglied

in der Bartholomäus-Gesellschaft werden möchten und dadurch zur Unterstützung der indischen Schwesternkongregation „Society of the Helpers of Mary“ und ihrer Arbeit in den Elendsvierteln Indiens und Äthiopiens beitragen wollen, dann senden Sie bitte den unteren Teil gut leserlich ausgefüllt in einem Umschlag an die folgende Adresse:

Bartholomäus-Gesellschaft e.V.
z. Hd. Herrn Bernhard Gunn
Mozartstraße 19
97294 Unterpleichfeld

Alle Mitgliedsbeiträge und Spenden gehen ausschließlich an die „Marys“ in Indien, Äthiopien und Kenia.

Über die Beiträge und Spenden erhalten Sie einen Beleg zur Vorlage beim Finanzamt.

Hiermit bitte ich um Aufnahme in die Bartholomäus-Gesellschaft e. V. und ermächtige diese, bis auf Widerruf, zur Abbuchung meines Mitgliedsbeitrages in Höhe von mindestens 60,- € jährlich bzw. 30,- € jährlich für weitere Familienmitglieder, Rentner, Schüler, Azubis, Studenten von meinem Konto

Iban _____ BIC _____

bei der Bank _____

Zahlungsweise:

anderer gewünschter Betrag:

jährlich (zum 31.5.) 30,- € 60,- € _____ €

(Entsprechendes bitte ankreuzen)

Name _____ Vorname _____

Straße _____ PLZ/Ort _____

Geburtsdatum _____ Telefon _____

Datum _____ Unterschrift _____

(bitte gut leserlich ausfüllen)

Tiefkühlkost direkt ins Haus

Besser

zuhause genießen



Beste Qualität und mehr Genuss

Dafür legen wir uns richtig ins Zeug: Mit den Tiefkühlprodukten der Marke **Besser - zuhause genießen**, von der Firma Tiefkühl-Top-Service GmbH aus Hilter a.T.W. bekommen Sie sehr sorgfältig ausgewählte Produkte, die durch ständige Qualitätskontrollen überprüft werden. Ehrensache, dass unsere Produkte fast alle ohne Geschmacksverstärker, künstliche Aromen oder Farbstoffe auskommen.

Gut, besser, am besten - unsere Eiskrem

Bei uns gibt es nicht einfach nur Eis, sondern Eiskrem. Das bedeutet, wir verwenden wirklich nur allerbeste Zutaten wie Sahne und Milch. Daraus stellen unsere Eiskonditoren in der firmeneigenen Eismanufaktur echte Eiskrem her. Nach italienischer Tradition und mit viel Liebe.

Besser informiert, persönlich beraten

Zu allen Produkten geben wir Ihnen die jeweiligen Nährwerte an. Das wird Allergiker freuen: Die meisten unserer Produkte sind gluten- und lactosefrei, wie unsere Naturprodukte Fisch und Geflügel, die generell gluten- und lactosefrei sind.

Wir bieten Ihnen nur das Beste.



Fordern Sie kostenlos unseren Katalog an!
Unter 05424 / 22 46-0 oder
www.bessershop.com
Eine Auswahl von über 300 Produkten



Mit einem Mausklick Tiefkühlkost bestellen unter:
www.bessershop.com

UNSERE HERZENSGANGELEGENHEIT.



Wir helfen seit über 18 Jahren

Ein Schulabschluss, eine Ausbildung oder die nötige Unterstützung für eine sichere Zukunft ist in vielen Ländern noch keine Selbstverständlichkeit. Deswegen unterstützen wir die Helpers of Mary und können so dazu beitragen, Perspektiven zu schaffen. Es gibt viele Wege sich zu engagieren.

solarlux.com

WINTERGARTEN

GLAS-FALTWAND

GLASHAUS

BALKONVERGLASUNG